



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
105 (1895)**

210 (4.8.1895)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-63599](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-63599)

General-Anzeiger



Telegraphen-Adresse:
„Journal Mannheim.“
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2602.
Abonnement:
60 Pfg. monatlich,
Bringerlohn 10 Pfg. monatlich
durch die Post bez. incl. Postan-
schlag M. 2.30 pro Quartal.
Literatur:
Die Colonat-Zelle 20 Pfg.
Die Reklamen-Zelle 60 Pfg.
Einzel-Nummern 3 Pfg.
Doppel-Nummern 5 Pfg.

(Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)
Mannheimer Journal.
(105. Jahrgang.)

Verantwortlich:
für den voll. und allg. Theil:
J. B. Ernst Müller.
für den lok. und prov. Theil:
Ernst Müller.
für den Interentenheil:
Karl Apfel.
Rotationsdruck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buch-
druckerei (Erlke Mannheimer
Typographische Anstalt).
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospitals.)
Sämmtlich in Mannheim.

E 6, 2 Erscheinung wöchentlich sieben Mal. E 6, 2
Gesamte und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgebung.

Nr. 210.

Sonntag, 4. August 1895.

(Telephon-Nr. 218.)

Die Sozialisten in England und Frankreich.

In England wie in Frankreich haben in letzter Zeit die Wähler, was im letzterwähnten Lande das ganze Volk, im ersteren nahezu das ganze bebaute, ein vernichtendes Urtheil über die Sozialisten und deren Treiben gefällt. Ihre Niederlage bei den Unterhauswahlen in England, aus denen nur zwei Arbeitervertreter hervorgingen, haben wir schon wiederholt hervorgehoben. Sie erklärt sich am ungezweifeltesten daraus, daß die ohnehin durch ruhigere Besonnenheit sich auszeichnende englische Arbeiterschaft in ihrer Mehrheit eingesehen hat, daß die Großpropheten und Vorspiegelungen der sozialistischen Agitatoren, der Englands Industrie und Handel schädigende Strike-Sport nur ihren eigenen Interessen zum Schaden geräth, und daß sie besser für sich sorgt, wenn sie wohlüberlegt das Gewicht ihrer Stimmen für eine der bürgerlichen Parteien in die Waagschale wirft.

Daß die dem Sozialismus abholde Stimmung unter den Arbeitern noch weiter anhäuft und sogar auf die Vergleiche im Norden hinübergreift, ergibt sich aus folgender Meldung von London: Zahlreiche Grubenarbeiter in Northumberland und Durham haben beschlossen, den demnächst in Cardiff stattfindenden Kongress der Gewerksvereine nicht zu besuchen. Als Grund für diesen Beschluß gibt man an, daß diese Kongresse zu sozialistischen Versammlungen ausarten, an denen sich die Arbeiter nicht betheiligen wollten. Die Blätter bringen diesen Entschluß mit den letzten Wahlen in Verbindung.

Daß in Frankreich bei den kürzlichen Generalratswahlen ebenfalls nur zwei, und zwar weniger bekannte, sozialistische Vertreter durchgekommen sind, haben wir bereits an andere Stelle mitgeteilt. Durch ihre Erfolge bei den Kammerwahlen und bei vielen Gemeinderatswahlen berührt, hatten die Sozialisten auf die diesmaligen Generalratswahlen die glänzendsten Hoffnungen gebaut. Aber sie haben eine gründliche Enttäuschung erfahren. Man darf wohl annehmen, daß die Ursache hiervon in dem unbedingten Treiben der Sozialisten in der Deputiertenkammer, wo sie hauptsächlich die gesetzgeberische Arbeit durch Interpellationen u. dergl. unfruchtbar machen, und noch mehr in den Tollheiten und den Ausschreitungen der sozialistischen Gemeinderäte liegt.

Die Erneuerung der letzteren findet im Mai statt: es wird nun auf das Verhalten der republikanischen Parteien bis dahin ankommen, ob dann auch bei diesem Anlasse die jetzt zu Tage getretene Bewegung noch vorhalten wird. Jedenfalls läßt sich aus den erwähnten Vorgängen erkennen, daß die bürgerlichen Parteien einerseits durch festes Zusammenhalten, andererseits durch gerechte und wohlwollende Anerkennung und Förderung begründeter Arbeiter-Wünsche und Beschwerden viel zur Rückwärtsdämmung der sozialistischen Strömung thun können, daß ein solches Verhalten keineswegs wirkungs- und aussichtslos ist.

Gustav Freytag über Soldatenlieder.

Die „Orenghoten“ schreiben: Als im August 1870 die Eisenbahnen viele Tausende unserer wackeren Soldaten über Leipzig nach dem Kriegsschauplatz beförderten, vereinigten sich einige vaterländisch gestimmte Männer, Jedem von ihnen auf dem Wagnis ein Liederheftchen zu überreichen, das eiligst in großer Auflage hergestellt worden war. Als die Truppenzüge zu Ende gingen, tauchte der Wunsch auf, das Heftchen, das viel Weisheit gefunden hatte, womöglich dem ganzen Heere zukommen zu lassen, und einer von uns übernahm es, deshalb an Gustav Freytag zu schreiben, der sich in der Begleitung des Kronprinzen befand. Wir mußten lange auf die Antwort warten. Freytag hatte den Brief erst am 7. September in Rheims erhalten, er hatte dann hier und da angefragt und war schließlich an den Fürsten v. Pleß verwiesen worden; Vorbedingung der Vertheilung sei aber Stanzelverpackung nach Corps, Divisionen und Regimentern. Unter dem 25. September schrieb uns das Freytag aus Sieleben. Er fügte zugleich seine Ansicht über die Angelegenheit bei. Der Brief ist so bezeichnend für seine Denkungsart und seine Schreibweise, daß es den Lesern Freude machen wird, ihn kennen zu lernen.

„Ich gestehe“, schreibt er, „nicht einzusehen, warum man, wenn einmal in Leipzig eine solche Verpackung erfolgen muß, nicht von dort aus direct an die einzelnen Corps senden könnte, und ich halte dies auch für das Praktischste. Vorausgesetzt, daß die Post sich diesen Sendungen nicht entzieht.“
Aber, verehrter Freund, die Schwierigkeiten der Expedition, welche wirklich weit größer ist, als man in Leipzig annahm, ist nicht das einzige Bedenken, welches mir gegen das patriotische Unternehmen erhoben wurde. Die Hauptsache ist — und ich spreche hier nicht nur die eigene Ansicht, sondern das Urtheil Aller aus, denen ich die kleinen Liederhefte zeigte — diese Heftchen sind es nicht, welche unsere Soldaten zu singen lieben

Auf der anderen Seite zeigt es sich, daß die Maßlosigkeit der sozialistischen Wortführer, ihre unsinnigen Proklamationen, welche die Enttäuschung stets auf dem Fuße folgen muß, unter den Massen selbst eine Gegenbewegung hervorzurufen beginnen, noch ehe es zu der großen General-enttäuschung, welche einem gelungenen Umsturz folgen müßte, gekommen ist. Vielleicht wirkt die in England und Frankreich zu Tage getretene sozialistische Ebbe auch nach Deutschland herüber.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 3. August

Eine große Spaltung ist in der antisemitischen Partei Badens zu Tage getreten. Vor einigen Tagen war in dem in Heidelberg erscheinenden „Bad. Volksboten“ Folgendes zu lesen:

Der frühere Schriftsetzer, jetzige Käsehändler Thomas Reuther in Offenbach, der früher eine Zeit lang in unseren Diensten stand, aber darnach entlassen und aus der Partei ausgeschlossen werden mußte, bereist seit einigen Tagen das badische Unterland, spricht überall bei vermögenden Gesinnungsgenossen vor und trägt ihnen — Landtagskandidaturen an. Wir warnen unsere Anhänger hierdurch ausdrücklich vor dem Treiben des p. Reuther, der von uns in keiner Weise zu seinem Thun ermächtigt ist.

Deutsch-sozialer Reformpartei in Baden.

Demgegenüber erhält die „Frankf. Zeitung“ folgende Erklärung des Vorsitzenden der „deutsch-sozialen Reformpartei“ für den 9., 10. und 11. Reichstagswahlkreis, Franz Schmitt:

„In Nr. 68 des „Badischen Volksboten“ vom 31. Juli erklärt der Heidelberger Vorstand der deutsch-sozialen Reformpartei in Baden eine Erklärung gegen Herrn Th. Reuther, indem vor demselben gewarnt wird, weil derselbe das badische Unterland bereist und verschiedenen vermögenden Gesinnungsgenossen Landtagskandidaturen angetragen habe. Herr Reuther wird wissen, daß er im 9., 10. und 13. Reichstagswahlkreis nichts zu sagen hat, indem sich laut Beschluß der Vertrauensmännerversammlung in Karlsruhe vom 20. Januar 1895 diese drei Wahlkreise von der Heidelberger Zeitung losgesagt haben. Von dem Vorstand dieser Wahlkreise aber ist Herr Reuther ersucht worden, den 18. Wahlkreis zu bereisen und sich nach einem passenden Die Anstrengungen waren zu groß, die Stimmung zu geschäftsmäßig, oft auch so ernst und gespannt, daß zur wohlthätigen Herstellung des Gleichgewichts ganz andere Reize wünschenswert waren. Die Mehrzahl der Lieder, welche man gewählt, sind Gesellenlieder in keineswegs volksmäßigen Weisen, sehr werthe Gabe der Gebildeten, schon vierstimmig daheim zu singen, um eine gehobene Stimmung zu fördern. Dem Soldaten im Felde ist dies Genre viel zu vornehm und unbehaglich. Ein Refrain wie z. B. in dem nicht gewählten Liede „Stoß an Mann für Mann, wer den Landtagskandidaten im Sinsheimer Bezirk umzusetzen. Dies zur Steuer der Wahrheit. In Zukunft aber verbiten wir uns im Interesse der gemeinsamen Sache jede Einmischung der Heidelberger Herren in die Angelegenheiten unserer Wahlkreise, und thäten dieselben besser daran, sich anderweitig mehr um den „Badischen Volksboten“ zu kümmern.“

Die Zustände in der badischen antisemitischen Partei scheinen somit recht saubere zu sein.

Auf eine Broschüre „Glänzendes Glend“ von einem bayerischen Offizier a. D., die das Offizier-

leben in den größten Farben malt, ist inzwischen eine Gegenbroschüre (mit der anzweifelnden Frage im Titel) erschienen: „Glänzendes Glend?“. Verfasser ist Lieutenant a. D. Goldbeck (Fussingers Buchhandlung, Berlin). Er unternimmt es, alle Tadel und Anklagen seines bayerischen Kameraden prompt zu widerlegen. Besonders die Ungemeinheit dürften wohl nachstehende Sätze interessieren:

„Wenn der Verfasser von Verachtung des Bernens und von übermäßiger Betonung der körperlichen Übungen (in den Kadettenanstalten) spricht, so bekenne auch ich mich gern zu der Meinung, daß die wissenschaftliche Ausbildung des Kadetten nicht auf gleicher Höhe mit der des Gymnasialisten steht. Ohne Zweifel können die Leistungen des Kadetten-Korps in dieser Hinsicht gesteigert werden, allein — und darin stehe ich wieder auf anderem Boden als Herr Rud. Krafft — beileibe nicht auf Kosten der körperlichen Ausbildung. Dieser mag der Offizier darauf verzichten, in die feinsten Nuancen der Sprachorganismen einzudringen, lieber mag er über diese oder jene Epoche einer vergangenen Welt schlecht unterrichtet sein, als daß er nach vollendeter Gymnasialbildung sich körperlich so verkrüppelt durste, wie — Gott sei es geklagt! — ein Theil der deutschen Studentenschaft. Gerade in dieser Richtung sind wir im Vergleich mit anderen Nationen noch weit zurück; und es ist eine der dankenswerthesten Anregungen Sr. Maj. des Kaisers, demzufolge die deutsche Schuljugend sich dem erfrischenden und stählenden Sport zuwendet und die stäubigen Schulräume (die Turnhalle nicht ausgeschlossen) verläßt, um sich im freien zu tummeln. Gerade auf diesem Gebiet können wir nicht leicht zu viel thun, und hier liegt auch ein Hauptvorzug der Kadettenanstalten, den die Eltern wohl kennen und zu würdigen wissen; es wird auch durch die Vorschriften des Korps dafür gesorgt, daß das körperliche Gedeihen nicht zu kurz kommt und daß es an jedem Tage ein paar Stunden gibt, wo der Kadett nicht arbeiten darf. In großem Zuge bricht sich im Publikum die Erkenntniß Bahn, daß unsere Jugendbildung auf falschem Wege war, daß wir nicht Boitiche mit Thatsachen, sondern Menschen sind, die in einer bestimmten Wirklichkeit leben, mit der sie nicht ungestraft die Fühlung verlieren. ... So lange wir aber eine Armee haben, die historisch entwickelt, umbaut, aber nicht niederreißt, die ihre alten Traditionen hoch hält, unter denen die kameradische Gesinnung obenan steht, so lange werden die Kadettenkorps, denen der Staat zahllose tüchtige und hervorragende Offiziere und Führer verdankt, ihre Stelle berechtigt einnehmen, weil sie sie ausfüllen, und zahllose Kadetten werden dankbar auf eine Erziehung zurückblicken, die sie für den Beruf des Offiziers in jedem Sinne tüchtig gemacht hat.“

Nunmehr hat auch das Organ des Führers der bayerischen Sozialdemokratie v. Vollmar, die „Münchener Post“, ihr langes Schweigen gebrochen und sich zum Entwurf des sozialdemokratischen Agrarprogramms geäußert. v. Vollmar meint, daß die Ansichten der Genossen über den Entwurf viel zu weit auseinander gehen, um eine halbige Einigung über einzelne Punkte möglich erscheinen zu lassen. Vor Allem dürfte die Vermengung des Bauerprogramms mit dem allgemeinen Parteiprogramm — und zwar mit Recht — auf starke Opposition stoßen. Das allgemeine Programm leide dadurch, wogegen das Bauerprogramm die praktische, agitatorische Wirkung verliere. Dann weise der Entwurf Widersprüche auf, die mühten ausgemergelt und die Sprache des Entwurfs müsse präziser und gemeinverständlicher werden. Kurzum, die Arbeit trage den Stempel des Ueberhastens. Verlasse man in Breslau nicht in den-

ich fürchte nicht, von Ihnen ungerechter Kritik geziehen zu werden, wenn ich Ihnen geradezu sage, daß mir grade die sogenannte volkstümliche Poësie der Deutschen von Bürger über die Sänge der Freiheitskriege und selbst Upland hinweg noch nicht den richtigen einfachen Ton gefunden zu haben scheint, welcher die Kluft zwischen Kunstpoësie und Volkslied überbrückt. Goethe, der gar nicht darauf ausging, Upland, der das Volkslied genau kannte, und Heine, der raffiniert danach suchte, haben jeder in einzelnen Liedern diese Herrschaft über das Volksgemüth gewonnen, fast nur zufällig. Einen gebildeten Dichter, der ganz volkstümlich empfand, haben wir noch nicht gehabt. Andererseits macht sich der Soldat am besten bescheidenen Liederbedarf selbst. Von Allem, was aus unseren Kreisen in diesem Kriege dem Heer zugebläut wurde, hat sich blizschnell nur das Chappellied des Kladderadatsch“ verbreitet, obgleich es nach Rhythmus und Text dem Soldaten nicht völlig bequem ist. Aber es hat einzelne Stellen, wie: „Nimmer feste auf die Welle“, die nebst der beherzten Tendenz dem Deere durchaus liebenswerth sind.

Durch meine Bemerkungen möchte ich aber den Leipziger Freunden nicht die Früchte ihrer aufopfernden Thätigkeit verkrüppeln. Es ist eine Auswahl guter Lieder, und sie wird unsern Soldaten immerhin lieb sein können. Nur möchte ich mir den Vorschlag erlauben, dieselben nicht in das Feld zu schicken, wo die Hunderte von Packeten umherirren müßten, um ein nicht völlig empfängliches Publikum zu suchen, sondern nach der Heimkehr in die Garnisonen. Dort ist Ruhe zum Bertheilen, jeder Truppentheil ist leicht zu finden, den Regimentskommandeuren erscheint die Sache dann als ein Theil des nationalen Dankes und man kann der guten Wirkung bei den Soldaten ganz sicher sein, die sich das Büchel dann als Andenken gern mit nach Hause nehmen.“

und nicht die, welche sie im Felde brauchen, um den Segen eines frischen Liedes zu empfinden. Es wird in diesem Kriege im Ganzen weit weniger gesungen, als 64 und 66. „Flamberg schwingen lann“, ist dem Soldaten leicht lächerlich, jedenfalls unheimlich. Das Anstoßen setzt Gläser voraus, mit dem Feldflaschen stößt man nicht an und die meisten sind leer. Und wer ist Flamberg? Kein Offizier, kein Feldwebel hat ein solches Ding jemals genannt. Wenn ein Wigbold der Compagnie den Gesang jener Strophen durch den Rhythmus unterbräche: „Trink aus meiner Flasche, Bruder, der Franzose ist ein Luder, der — nam? — Napoleon“, so würde er wahrscheinlich alle Lacher auf seiner Seite haben.

Ist das Hohheit unseres Volkes? Im Gegentheil. Es ist nur Wahrhaftigkeit, der in der Regel eine sehr feine Empfindung zu Grunde liegt. Wen der grimmige Ernst des Krieges umgibt, der hat vor Allem das Bedürfnis, nicht sich poetisch darin zu versenken, sondern humoristisch daraus zu erheben. Diese Befreiung und Herstellung des Gleichgewichts wird am schnellsten durch einen Späß, einen derben Ausdruck erreicht. Der Soldat singt deshalb am liebsten etwas Lustiges. Und der Hauptmann überhört gern, wenn der Text nicht immer plumpe Ausdrücke vermeidet. Der Soldat braucht ferner flüssige Melodien und Texte, bei denen sich gut marschirt, solche, in denen zu viele Anschauungen und Schilderndes Detail zusammengebrängt ist, wie in der Regel bei Arndt und Körner. Vor allen solchen, welche seinen Tagesstimmungen, den kleinen Freuden und Leiden gerecht zu werden. Er hängt noch jetzt fest in den alten Mäßen und der Ausdrucksweise unseres Volksliedes. Auch sein Pathos und seine Sentimentalität bedürfen diese Form. Die drei Reiter und der gute Kamerad werden noch durch mehrere Generationen gesungen werden, das „Lied Vaterland kannst ruhig sein“ haben Offiziere und Soldaten im Felde ziemlich satt. Es ist ein eigenes geheimnisvolles Duo um die Poësie des Volkes — für uns Gebildete. Man

selben Fehler. Das bestrittene Gebiet sei außerordentlich schwierig, erfordere große Sachkenntnis und tiefes Studium, und darum hoffe v. Vollmar, daß das Agrarprogramm auf dem nächsten Parteitag wohl besprochen, aber noch nicht definitiv beschlossen wird. Nicht genügend Durchgedacht — und das treffe beim Agrarprogramm-Entwurf augenfällig zu — zum Beschlusse in das Programm erhoben, könnte der Sozialdemokratie schlimme, sehr schlimme Folgen zeitigen. Die Agrarfrage sei den allermeisten Parteigenossen viel zu fremd, um darüber jetzt schon ein endgültiges Urteil abgeben zu können, darum mühte man ihnen auch nicht zu, Programmpunkte zuzustimmen, über deren Tragweite ihnen vorerst die nötige Kenntnis noch fehle. Eröfnete man den jetzigen Programmentwurf als beachtenswerte Grundlage zum ersten Stadium der Frage, prüfte man jeden Satz und verschiebe man die definitive Festsetzung des Programms bis zum Parteitag 1896. — v. Vollmar ist danach von der Leistung der sozialdemokratischen Agrarcommission nicht besonders erbaut.

Die Mehrheit des Ministeriums Saltsburg beträgt nach dem jetzt vorliegenden Schlusergebnis der Wahlen zum Unterhaus 150—160 Stimmen. Eine solche Mehrheit war seit langen Jahrzehnten keinem englischen Ministerium beschieden. Daß sie zu Stande kam, ist um so bemerkenswerther, als das englische Wahlrecht in der jüngsten Vergangenheit nicht unerheblich erweitert wurde. So macht der Wahlausfall dem gesunden Sinn der englischen Bevölkerung alle Ehre.

In Frankreich haben die Generalrats-Neuwahlen eine weitere Verstärkung der Republikaner auf Kosten der Monarchisten ergeben. Die Sozialdemokraten haben, wie in England bei den Unterhauswahlen, schlechte Geschäfte gemacht.

In Belgien haben große Demonstrationen gegen das neue Schulgesetz stattgefunden. Die Kammer hat indeß mit 7 Stimmen Mehrheit einen Antrag abgelehnt, der die Vertagung der Entscheidung in einem Kernpunkte bis zur nächsten Tagung bezweckte. Die Klerikalen sitzen im Rohr und beilen sich denn auch, sich Pfeifen zu schnellen.

Die Untersuchung in Sachen der Ermordung Stambuloff's wird fortgesetzt. Außer Georgiew, der als Mörder gilt, ist ein zweites Individuum als Mithäter verhaftet. Den Hauptverdächtigen aber, der Hala heißt, hat man noch nicht. Die Anhänger Stambuloff's haben sich mit denen Radoslawoff's zu einer antirussischen Partei vereinigt. Die Klerikalen der bulgarischen Mission nach Petersburg dürfte in der nächsten Zeit in Erscheinung treten. Die Stimmen, die an einen Rücktritt des immer noch fern von Sofia weilenden Prinzen Ferdinand glauben, mehren sich.

Der Türke scheint es gelungen zu sein, in Macedonien den Insurgenten einige Schläppen beizubringen. Im Interesse des europäischen Friedens muß man wünschen, daß die Schilderhebung bald völlig unterdrückt wird.

Aus Cuba sind wieder mehrere Treffen gemeldet worden, in denen die Spanier sollen siegreich geblieben sein. Nichtsdestoweniger muß die Lage der Regierungstruppen eine ziemlich prekäre sein, und immer mehr gewinnt die Ansicht an Boden, daß der Aufstand für die Spanier eine Ruß sein wird, die sie vielleicht gar nicht werden knacken können.

Zwischen England und Brasilien ist eine Meinungsverschiedenheit betr. den Besitz der Insel Trinidad ausgebrochen. Dieses Trinidad ist übrigens nicht zu verwechseln mit jener Insel gleichen Namens, die schon längst im Besitz der englischen Krone ist. Von Folgen wird der Zwischenfall übrigens wohl nicht sein.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 4. August 1896.

Staatsprüfung der Finanzkandidaten. Nach einer Verfügung des Groß- Finanzministeriums ist eine Staatsprüfung der Finanzkandidaten auf Montag, 14. Oktober d. J. anberaumt. Das Nähere wird durch den Staatsanzeiger vermeldet werden.

Dienstenthebung. Der Großherzog hat das ordentliche Mitglied der Badischen Historischen Kommission Dr. F. Baumann nach dessen Uebertritt in den Bayerischen Archibienst auf sein Ansuchen seiner Stellung als ordentliches Mitglied der Kommission unter Anerkennung seiner in diesem Amte geleisteten Dienste entbunden.

Zuchtviehmarkt des Verbandes der oberbadischen Zuchtgenossenschaften am Dienstag, 17. September 1896, in Adolfszell. Anstreich: 800—900 Stück Kalbinnen, Farcen, Rinder und auch Kühe des weithin gesuchten oberbadischen Fleckviehes mit bestem Pigment. Beste Simmenthaler Zucht außerhalb des Simmenthals. Der oberbadische Zuchtverband hält von jetzt an seinen räumlichst bekannten Zuchtviehmarkt in Adolfszell am Bodensee alljährlich jeweils am 8. Dienstag im Monat September ab. Der Marktort Adolfszell liegt im Mittelpunkt der zum Verband gehörigen 10 Genossenschaften: Reßler, Hüllendorf, Ueberlingen, Stodach, Adolfszell, Engen, Donaueschingen, Bellingen, Waldshut und Sondern. In einer Fahrzeit von 1—2 Stunden wird von Adolfszell aus jede Genossenschaft des Verbandes erreicht. Dieser Zuchtviehmarkt darf nur mit im Verbandsgebiet von Mitgliedern der dem Verband angehörenden Genossenschaften besucht werden und im Zuchtrezister eingetragene Tiere befahren werden. Zum Nachweis muß für jedes angeführte Tier eine Abstammungs-Urkunde (Matrikel) vorgezeigt werden. Die oberbadische Viehzucht — Simmenthaler Zucht — ist längst bekannt und hat das oberbadische Fleckvieh nicht nur im Lande Baden selbst, sondern in den verschiedensten Gauen Deutschlands, der österreichischen Kronländer und bis nach Rußland außerordentliche Verbreitung gefunden. Auf den bis jetzt stattgehabten Ausstellungen der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft haben die oberbadischen Genossenschaften die größten Triumphe errungen und wird die oberbadische Viehzucht von den besten Kennern als die erste Simmenthaler Zucht außerhalb des Simmenthals anerkannt. Und ihr geben nicht nur vorzügliche edle Zucht, sondern ebenso vortreffliche Mast- und Arbeitstiere — Kühe wie Ochsen — hervor. Neben seiner Eigenschaft als Zucht-, Arbeits- und Mastvieh

zeichnet sich das oberbadische Fleckvieh aber noch durch 2 weitere werthvolle Eigenschaften aus. Die Kühe besitzen große Milchergiebigkeit und deren Kälber erreichen eine Schnellwüchsigkeit, wie sie kaum eine andere Rasse aufzuweisen im Stande ist. So darf denn mit Recht behauptet werden, daß es keine Viehrasse gibt, die ebenso vielseitig in ihren Leistungen ist als die Simmenthaler Rasse, denn in dieser sind Arbeitskraft, Mastfähigkeit, Milchergiebigkeit und Schnellwüchsigkeit in einem außergewöhnlich hohen Grade vereinigt. Dazu kommt noch eine vorzügliche Gesundheit, eine beharrliche Forterbungs-kraft und für Ankauf nach andern Gegenden eine leichte Acclimatationsfähigkeit. In den verschiedensten Ländern des reichlichen Exports ist zur Genüge bekannt, daß das oberbadische Vieh allüberall sich leicht angewöhnt und bei richtiger Fütterung nicht ausartet für den Ankauf eignet sich ganz besonders der, wie bereits bemerkt, jeweils am 8. Dienstag im September (dieses Jahr der 17. September) in Adolfszell stattfindende Centralmarkt des Verbandes der oberbadischen Zuchtgenossenschaften. Zur Ertheilung näherer Auskunft über Bezug oberbadischen Zuchtviehes ist das Präsidium des Verbandes der oberbadischen Zuchtgenossenschaften in Donaueschingen gerne bereit.

Central-Anstalt für Arbeitsnachweis Mannheim. 21. 1. 15. Telephon 818. Am 2. August l. J. waren es zwei Tage, daß die Anstalt eröffnet wurde. Während dieser Zeit konnte nachweislich durch dieselbe 21,068 Vermittlungsgesuche befreitigt werden und zwar 9080 Arbeitgeber und 11,988 Arbeitnehmer. Von Letzteren waren es 9259 männliche, darunter 187 Lehrlinge und 2724 weibliche. Nach Auswärts gingen 2066 Personen. Immer veräußerten noch eine große Anzahl, mindestens 20—25 Prozent nach erfolgter Einstellung ihre Anweisungszettel zurückzubringen. Rechnet man diese hinzu, so dürfte die wirkliche Zahl der Vermittlungsbefriedigungen mindestens 26,000 sein. Gewiß ein Beweis, daß die Anstalt ein Bedürfnis war. Die Vermittlung geschieht ja bekanntlich für Arbeitgeber und Arbeitnehmer vollständig unentgeltlich.

Herr Melcher von Mannheim errang sich gestern auf dem schweizerischen Schützenfest in Winterthur, wie uns von dort telegraphisch gemeldet wird, eine silberne Uhr. Unseren Glückwunsch dem trefflichen Mannheimer Schützen.

Raisch. Wie wir hören, werden in nächster Zeit zwischen den besten Mannheimer Velocipedrennfahrern unter sich und mit guten auswärtigen Kräften einige Raisches in verschiedenen Läufen auf der hiesigen Rennbahn zum Austrage kommen. Es sollen bereits große Wetten eingegangen worden sein. Es werden dies sehr interessante Kämpfe geben, da die Rennfahrer alle gut eintrainirt sind. Wir werden in einigen Tagen auf die näheren Details zurückkommen.

In der Diebstahlsgegeschichte Dirschingen haben auch in Ludwigshafen Hausdurchsuchungen stattgefunden, die, wie wir hören, von Erfolg begleitet gewesen sind.

Ein verurtheteter Einbrecher. Die heutige außerordentliche Sitzung der hiesigen Strafkammer war zur Verhandlung gegen jenen verurtheteten Einbrecher angesetzt, der fast ein ganzes Jahr hindurch die hiesige Polizei in Räthem gehalten hat. Seit Frühsummer v. J. wurden hier in sorgfester Weise nach derselben Methode Einbrüche in Wirthschaften verübt. Die Polizei war Nachts oft in der ganzen Stadt vertheilt, aber der Dieb blieb unentdeckt, bis zum 16. März d. J., wo Nachmittags in der Restauration Ouffelsch am Markt der 26 Jahre alte Tagelöhner Wilhelm Seitz aus Oberburken mit zwei Beuteln Geld praßte. Die Sache kam einigen Gästen verdächtig vor, sie setzten einige Schutzleute von ihrer Wahrnehmung in Kenntnis und Seitz wurde verhaftet. Es stellte sich heraus, daß er das Geld Nachts vorher in der Rantime der Fabrik „Wohlgelegen“, in die er durch Einbruch gelangt war, gestohlen hatte. Es waren 15 M., die er in einer Sammelbüchse gefunden und 40 M. Rupfengelb, die ihm außer Cigarren und Schuhen in die Hände gefallen waren. Die weitere Untersuchung ergab zur Evidenz, daß Niemand anders als Seitz die zahlreichen Einbrüche in Wirthschaften der hiesigen Stadt und Umgegend verübt hatte, von denen allein von hier 42 Fälle zur Anzeige gelangten. Er hatte den Einbruch in Wirthschaften als Spezialität gepflegt. Seine Latrit bestand im Allgemeinen darin, daß er mit einer Maurerkammer die Wollenherder bet. Lokale in die Höhe schob, dann einstieg und in Kaffe, Sammelbüchsen, Musikautomaten und Cigarrenvorräthen aufräumte, auch Schwaaren, Weine, Kleidungsstücke etc. nicht verschmähte. Auf diese Weise suchte er folgende Wirthschaften heim: 1) Restauration Reuber, U 5, 16, 2) Wirthschaft Jäger, Joesheim, 3) Rantime Wohlgelegen, 4) Wirthschaft Reih, Weinheim, 5) Kirmwagen, Ludwigshafen, 6) Neßlein, Käferthalerstraße, 7) Schley, Verbindungsanal, 8) Meyer, Dammstraße, 9) Weber, Waldhofsstraße, 10) Grüner Baum, Oberstadt, 11) Jakob, Schwelinger-Straße, 12) Stübli, Waldhofsstraße, 13) Riefer, Käferthalerstraße, 14) Kraus, Ludwigshafen, 15) Risch, Käferthalerstraße, 16) Zum grünen Baum, Neckarau, 17) Fiedler, Engen, 18) Oß, Schmidloch, 19) Deuschel, Käferthal, 20) Pempel, Ringstr., 21) Schneider, Käferthal, 22) Pawert, Mittelstr., 23) Hoffmann, Feudenheim. Außer diesen Einbrüchen hatte er noch einen weiteren begangen, bei welchem er aus einem Neubau der Waldhofsstraße verschiedenes Werkzeug stahl. Neben den vollendeten Diebstählen erschwerter Art liegen ihm noch 9 Fälle des veruchten schweren Diebstahls zur Last, bei denen er verurthet wurde. Der Angeklagte hatte im Laufe der Untersuchung 82 Positionen der Anklage zugestanden, später aber trotz des erdrückenden Beweismaterials widerrufen. Heute fand er es trotz eindringlichster Vorstellungen des Herrn Vorsitzenden für gut, bei diesem dummen Beugen zu verharren, welches angeht die Beweislage seine Situation durchaus nicht zu verbessern geeignet war. Das Beugen war umso weniger angebracht, als er in seinem früheren Geständniß zwei Diebstähle angegeben hatte, welche der Polizei noch gar nicht bekannt waren und Thatsumstände mitgetheilt hatte, wie sie nur dem Täter gegenwärtig sein konnten. Wie bemerkt, der Angeklagte bestritt nicht dringender mit einem größeren Maße von Frechheit als Geschicklichkeit alle Anklagepunkte. Zugaben mußte der Angeklagte, daß er seit seinem Weggang aus dem Bahndienst, wo er als Rangierer beschäftigt gewesen, also seit Mai v. J., nichts mehr gearbeitet, trotzdem aber ein hohes Gehalt geführt hat. Das um 2 1/2 Uhr verlesene Urtheil lautete auf 10 Jahre 11 Monate Zuchthaus, 6 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht. Die Zahl der Zeugen betrug 82, unter ihnen befand sich Criminalinspektor Meng aus Ulm, der frühere hiesige Polizeikommissär. Wirth Deuschel aus Käferthal wurde wegen Nichterfüllung seiner Zeugnispflicht — er war ohne Entschuldigung ausgeblieben — zu 20 Mark Geldstrafe verurthelt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.
(Privat-Telegramme des „General-Anzeiger“.)
* Darmstadt, 3. Aug. Die Großherzogin und die Prinzessin Ferdinand von Rumänien kamen heute hier an, wo sie mit der Prinzessin Ludwig von Battenberg, die von Heiligenberg gekommen war, zusammentrafen. Die Herrschaften kehren Nachmittags nach Wolfsgarten bzw. Heiligenberg zurück.

* Berlin, 3. Aug. Das „Kleine Journal“ meldet aus Sofia: Ratakiew, der Freund Stambuloffs u. Führer der Liberalen in Latakajardzil, wurde gestern von Mördern überfallen und durch Dolchschläge tödtlich verletzt. — Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Rom: Fürst Francesco Bignatelli entliehe sich in Casamicciola durch einen Revolversehuss. Beweggrund sind finanzielle Sorgen infolge Verschwendung. — Die „Post. Ztg.“ meldet aus Belgrad: Nachrichten aus griechischer Quelle wollen wissen, daß die macedonische Bewegung nach Epirus verpflanzt sei. In Syrakus seien Christen u. Türken handgemein geworden, der griechische Metropolit erschlagen worden. Bestätigung steht noch aus. — Die Morgenblätter melden aus Karlsbad: Prinz Ferdinand beendet morgen seine Kur, verläßt Abends Karlsbad und gedenkt am 14. August in Sofia einzutreffen.

* Berlin, 3. August. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Hamburg: Das Hamburger Volksschiff „Fanny“, von hier nach Jaique unterwegs, ist unweit Ancub Epiloe auf hoher See ausgerannt. Die Mannschaft wurde gerettet.

* Berlin, 3. Aug. Der erste Sekretär der hiesigen türkischen Botschaft, Dabullah Bey, hat sich vorgestern Mittag erhängt. Die Gründe des Selbstmordes sind unbekannt.

* Hamburg, 3. Aug. Der Kaiser verläßt heute Abend Potsdam und trifft morgen früh in Brunsbüttel ein, von wo er die Fahrt an Bord der „Hohenzollern“ nach Helgoland fortsetzt. Dasselbst trifft der Kaiser im Laufe des Vormittags ein. Der dortige Aufenthalt wird nur wenige Stunden dauern, während welchem der Kaiser mit den Herren des Hofes und seinem Kommandanten Kapitän zur See, Stubenrauch, das Frühlück einzunehmen beabsichtigt. Sodann setzt die „Hohenzollern“ die Fahrt nach Comes fort, wo der Kaiser eine Woche verbleiben wird, um dann einer Einladung Folge leistend, über Portsmouth nach Comber-Castel zu reisen. Die Rückfahrt findet am 15. August statt.

* Hannover, 3. August. Zur Vorfeier der Erinnerung an den letzten Krieg fand heute eine große Parade der gesammten Garnison statt, an welcher auch die Kriegervereine Theil nahmen. Die Fahnen waren zum ersten Male mit Eigenlaub geschmückt. Die Stadt ist festlich beflaggt.

* München, 3. Aug. Eine heute veröffentlichte Bekanntmachung des Ministeriums des Innern regelt die Frage des Bezugs von Heilserum dahin, daß in jedem Regierungsbezirk amtliche Sammelstellen eingerichtet werden, durch deren Vermittlung die Apotheker das von dem höchsten Fachwerke und der Chemischen Fabrik vormals Sebring in Berlin zu festen Preisen bezogene Serum bekommen.

* Augsburg, 3. Aug. Die „Augsb. Abendzeitung“ ist ermächtigt, zu erklären, daß die Blättermeldung von der bevorstehenden Abkommandirung preußischer Offiziere zum Eintritt in die bayerische Armee und von dem engern Anschluß des bayerischen Kontingents erfunden sei.

* Pilsen, 3. August. Der Betrieb des bürgerlichen Brauhauses wird nicht gestört, da die abgebrannte Mälzerei neu erbaut und noch nicht im Betrieb war. Die bisherige Mälzerei arbeitet weiter. Der etwa 300,000 fl. betragende Schaden ist zum größten Theil durch Versicherung gedeckt.

* Roms, 3. August. In den Kohlengruben bei Levant und bei Flenu ist ein Streik ausgebrochen. Die Zahl der Streikenden beträgt über 2000.

* Lodz, 3. August. Infolge einer Gaserplosion stürzte ein größeres Haus ein. 3 Personen wurden getödtet, 15 Personen verletzt.

* Tanger, 3. Aug. Der deutsche Kreuzer „Marie“ ist hier angekommen.

* Shanghai, 3. Aug. Das Reuter'sche Bureau meldet: Nach einem Zeitungstelegramm aus Foocher sollen in Kucheng Christen massakirt worden sein, darunter fünf ausländische Damen.

Briefkasten.

W. M. Es besteht hier ein Verein zum Schutze entlassener Sträflinge, der sich die Aufgabe gestellt hat, entlassenen Strafgefangenen Arbeit zu verschaffen. Vorsitzender des Vereins ist der Vorstand des hiesigen Landesgefängnisses, Regierungsrath Dr. v. Engelberg.

Schiffahrts-Nachrichten.

New York, 31. Juli. (Drahtbericht der White Star Linie, Liverpool.) Dampfer „Leutonic“, am 21. Juli ab Liverpool, ist heute hier angekommen.

Mitgetheilt durch die General-Vertreter Gundlach & Bärenlau in Mannheim, R. 4, 7.

Schnell-Dampfer „Augusta Victoria“ der Hamburg-Amerik. Paketfahrt-Aktien-Ges. ist am 2. August wohlbehalten in New-York angekommen.

Mitgetheilt von der Generalvertretung für Baden: Walthers & v. Redem in Mannheim, L 14, 14.

Verloofungen.

Meininger 7 A.-Loose. Gewinnziehung am 1. August. 8000 fl. S. 9034 Nr. 20, 1000 fl. S. 8888 Nr. 88, je 100 fl. S. 4804 Nr. 50, S. 6921 Nr. 46, S. 9108 Nr. 48. (O. Gem.)
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose. Serienziehung vom 1. August. 245 295 355 375 457 504 625 695 791 1050 1833 1708 1845 1996 2118 2162 2400 2646 3186 3245 3302 3872 3518 3555 3712 3782 4063 4159 4176 4222 4977 5063 5984 5467 5873 5789 5838 5847 6188 6278 6727 6889 7197 7280 7310 7456 7548 7900 7917 7930 8121 8242 8324 8469 8810 8918 9004 9149 9154 9298 9499 9888. (Ohne Gem.)

Zum Einj.-Freiwilligen, a. Primaner- u. Fährlieb-Examen bereitet d. Institut Fecht, Karlsruhe (Baden) vor. Unterr., Aufsicht und Verpfleg. auss. sorgf. Seit 1877 bestanden v. 435 Schülern dess. 403 die Einj.-Freiw.-Prüf.; Ref. im Prosp.; Eintritt jederzeit. 68972

Die Fabrikate der Firma Otto Herz & Cie., Schuhfabrik Frankfurt a. M., übertreffen die beste Nacharbeit in Bezug auf Haltbarkeit und Eleganz und sind nur Wenigen Neuer als andere minder gute Waare. Für Mannheim und Ludwigshafen Alleinverlauf bei Georg Hartmann, Schuhgeschäft R. 4, 8, am Fruchtmarkt untere Ecke (Telephon 443.) 68988

Der Krieg von 1870/71,

geschildert durch Ausschnitte aus Zeitungsnummern jener Zeit.
(Nachdruck verboten.)

V.

4. August.

Zur Veruhigung solcher ängstlicher Gemüther, welche in dem Gescheh von Saarbrücken einen wichtigen kriegerischen Vorgang, vielleicht gar schon eine böse Vorbedeutung für den Erfolg der deutschen Waffen erblicken, mögen die folgenden Betrachtungen dienen. Der Kaiser der Franzosen war am 28. Juli im Hauptquartier Metz eingetroffen. Natürlich erwartete Frankreich nun ein sofortiges Vorgehen gegen den Feind; allein aus gewichtigen Gründen scheint dies im kaiserlichen Rathe nicht beschlossen worden zu sein. Was war nun zu thun? Etwas Klunkern gehört zum Handwerk, und so mußte denn eine „Aktion“ in Szene gesetzt werden, die mit Hilfe der bekannten französischen Aufpuheret zu einer ganz formidablen Schlacht gestempelt werden wird, in welcher natürlich die Deutschen tüchtig geschlagen worden sind. Das ist das eine Moment, welches von französischer Seite in Betracht kommt; das andere mag mit geheimnißvollen Truppenbewegungen zusammenhängen. Vielleicht hat seit dem Eintreffen des Kaisers in Metz die Hauptarmee eine Richtung eingeschlagen, welche einen Vorstoß gegen den linken deutschen Flügel (Baden) in Aussicht stellt. Vielleicht ist Strassburg zum eigentlichen Ausgangspunkte der französischen Operationen erwählt, während die ursprüngliche Aufstellung um Metz und die Verlegung des Hauptquartiers dahin möglicherweise nur Finten waren, um den Gegner über die eigentlichen Absichten zu täuschen.

Vom alten Molke, der selbst so wenig spricht, weiß die Welt bestomehr zu reden. Als er am 17. Juli in sein Bureau trat und man ihn wegen des erklärten Krieges mit besorgten Gesichtern ansah, daß noch nichts vorbereitet sei, sagte er ruhig zu seinem Adjutanten: „Zweites Schußfach rechter Hand!“ Und was war dort zu finden? Der ganze Kriegsplan gegen Frankreich fix und fertig. — Erzählen wie sieht's? fragte ein zubringlicher Bekannter den alten Molke auf der Straße in Berlin. — O, im Allgemeinen recht gut, sagte der Alte. Wenn auch mein Roggen nicht grade sehr gut steht, so versprechen doch meine Kartoffeln eine um so prächtigere Ernte. — Damit ließ er den Frager stehen.

Die schönste und nachdrücklichste Rede, die wir bis jetzt gehört haben, hat ein bayrischer Ehepaarleger gehalten, der in Rempten unter der Hausthüre von seinem Schape Abschied mit den Worten nahm: „das mußt du dir merken, wenn die Franzosen heraus zu Euch kommen, dann sind wir, ich und meine Kameraden, alle tot.“

Auch die Steine reden. Vom uralten Thurm auf dem Kyffhäuser flatterte am 22. Juli plötzlich das mächtige schwarz-roth-weiße Banner, es leuchtete weithin in das Land und rief die Leute herbei. War Kaiser Rothbart endlich erlöst und wiedergekehrt? Fliegen die krächzenden Raben nicht mehr um den Berg? Das Banner ist ein schönes Zeichen, daß ganz Deutschland aufgestanden ist wider den alten Erbfeind und ausgerichtet hat es in aller Stille ein Berliner (Möller.) Es war ein tapteres Kunststück; denn der uralte Thurm, der letzte Rest der Kaiserburg, ist morsch und geborsten und wird durch eiserne Klammern mühsam gehalten, er hat keinen Eingang und steigt mit seinen vier kahlen Mauern 80 Fuß glatt in die Höhe. Es kostete 12 Stunden harter, gefährlicher Arbeit, um den 80 Fuß langen Birkenstamm oben aufzupflanzen und an ihm das 20 Ellen lange, 6 Ellen breite deutsche Banner, — ein prächtig rauschendes Wahrzeichen.

Unsere Soldaten haben den Humor nicht verloren. „Eilgut nach Paris!“ hatten die durch Köln ziehenden Ersahmänner eines westphälischen Regiments auf ihre Fahnen geschrieben. — Auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin nahm ein Reservist Abschied von seiner Frau und zwei Kindern. Die arme Frau war trostlos, endlich reißt sich der Mann feuchten Auges los, stürzt fort, dreht sich aber noch einmal um und ruft seiner Frau zu: „Weine nicht, darauf kannst du dir verlassen, ein paar rotze Hosen zu einem Unterrock bring' ich dir aus Paris ganz bestimmt mit!“

Aus französischen Zeitungen:

„Der erste Sieg und die erste Etappe auf preussischem Gebiete! Die erste Noche für 1815 am Rhein! Die erste Antwort unserer demokratischen Armee auf die Annahungen der Armee der Krantjunker, der Armee des göttlichen Rechts! Dieser erste Sieg brachte uns Saarbrücken. Ach! ihr Herren Preußen, ihr wolleet uns aushungern, indem ihr unserer Industrie die Nahrung versagtet, die Steinkohlen. Nun wohl! Wir haben Saarbrücken, wir haben die Schachte der Saar, mit einem ganz neuen Kanal, um die Kohlen bis Vogelbach und Rülfsaufen zu befördern. Wir haben diese kostbaren Lager, und mit Gottes Hilfe werden wir sie behalten.“ (Opinion nat.)

5. August.

Niederrottenbach, 4. August, Nachmittags 5 Uhr 55 Min. Glänzender, aber blutiger Sieg der Kronprinzlichen Armee unter Führung Seiner Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen. Unter den Augen des Kronprinzen wurde Weissenburg und der dahinter liegende Geisberg durch die Regimenter vom 5. und 11. preussischen und 2. bayerischen Armeekorps erstürmt. Die französische Division Douay vom Korps Mac Mahon unter Zurücklassung ihres Zeltlagers in Auflösung zurückgeworfen. General Douay todt. Ueber 500 Verwundete und Gefangene, darunter viele Turkos, und ein Geschütz in unseren Händen. Unsererseits General Kirchbach leichten Streifschuß. Die Königsgrenadiere und 80. Regiment starke Verluste.

In ganz Deutschland hat der Sieg bei Weissenburg, die Erstürmung der berühmten Linien, die das Ausfallschloß Napoleons gegen Baden und die Pfalz sein sollten, großen Jubel erregt. In Berlin ließ ihn die Königin vom Balkon des Schlosses allem Volk verlesen. Auch das hat gefreut, daß fast alle deutschen Truppentheile Antheil genommen haben: Preußen, Norddeutsche und Bayern. Es war ein Sieg des deutschen Heeres. So ist also unser sehnlichster Wunsch, unsere feste Hoffnung in Erfüllung gegangen. Dieser erste große Sieg ist von ungemein hoher, von entscheidender Bedeutung. Er hebt den Muth unserer Braven, erhöht die rein und mächtig aufstrahlende Flamme deutscher Begeisterung und kettet unsere Einigkeit gegen den frechen Eindringling noch fester zusammen. Der Eindruck aber, den dieser deutsche Sieg auf das französische Heer und die Masse des französischen Volkes machen wird, wird keinesfalls ein günstiger sein. Der Phrasenheld Napoleon, der französische Macbeth, möge sich vorsehen, daß nach dieser oder vielleicht einer zweiten Niederlage nicht der Rachegeist Bantus, die Revolution im Innern, den Rückzug und die ganze Existenz ihm gewaltsam abschneide! Vorwärts, brave deutsche Krieger, deutsche Sieger! Werft die Lagenbrut im Donnerhall des gewaltigen Kampfes zu Boden, zur Rettung unserer, der deutschen Kultur, der wahren Zivilisation.

Daß die Franzosen schwerlich Landungstruppen auf ihren Kriegsschiffen mitnehmen und unsere deutschen Küsten brandschöpfen können, daran sind die wackeren Bayern und Süddeutschen schuld. Ihr rascher Beitritt zur deutschen Sache hat Napoleon so das Konzept verborgen, daß er alle Truppen für das Heer am Rhein braucht und schwerlich einen Mann an die Flotte abgeben kann. Die Bewohner der Ost- und Nordsee mögen sich bei ihren süddeutschen Landsleuten bedanken und ich denke, es thut es ganz Deutschland. — Auch wenn die Franzosen noch Landungstruppen übrig hätten, so könnte ihnen allein der Panzer „König Wilhelm“ das Handwerk legen. Ein Kommandant von Muth und Energie, und daran fehlt es unseren Seeoffizieren nicht, wird sich an Bord des „König Wilhelm“ gar nicht viel auf Kanonade einlassen, sondern ohne Weiteres die feindliche Flotte durchbrechen und die Transportschiffe niederrennen, die ihm bei seiner überlegenen Geschwindigkeit nicht entgegen können. Er ist größer und schneller als irgend ein Schiff der französischen Flotte und hat einen für französische Geschütze undurchdringlichen Panzer, während seine neuartigen Geschütze jeden französischen Panzer durchschlagen. — Eine Landung an der Nordsee ist nicht zu fürchten. Elbe, Weser, Jade und Ems sind durch Fortnahme der Seezeichen, Auslöschung der Feuerthürme, durch Verammung enger Fahrwasser, durch Torpedos und Strandbatterien für größere Flotten unpassierbar oder wenigstens so gefährlich zu machen, daß schwerlich ein feindlicher Admiral eine Landung wagen würde. Es ist wahrscheinlich, daß Frankreich Alles ausbieten wird, um uns Schiffe entgegenzustellen, die dem „König Wilhelm“ ebenbürtig sind; vorläufig hat es aber noch keine derselben im Bau, und wir sind wenigstens noch drei Jahre lang davor gesichert.

Bei einer in Berlin neu formirten Compagnie Infanterie waren 11 Männer zu viel erschienen; der Hauptmann suchte daher die körperlich schwächlichen Leute heraus und erklärte ihnen, daß sie entlassen seien. Demzufolge weigerten sich aber die Mannschaften entschieden, indem sie sich darauf stützten, daß sie vom König einberufen seien und ein Recht darauf hätten, gegen den Feind geführt zu werden. Nunmehr forderte der Hauptmann Freiwillige zum Vortreten auf, und zwar solche Leute, die eine starke Familie oder ein Geschäft besäßen, das durch sie allein vor Verfall gerettet werden könne. Es vergingen mehrere Minuten nach dieser Aufforderung, ohne daß sich im Glimde jemand gerührt hätte; als aber der Hauptmann seine Worte wiederholte, meldete sich ein Mann und erklärte, daß er neun Kinder habe, daß seine Frau mit dem Jüngsten im Kinibette liege und daß sein Geschäft jetzt ganz verwaist sei. Nur deshalb melde er sich. Der Hauptmann entließ den Mann ohne weiteres, konnte aber nicht hindern, daß dem Davoneilenden die Compagnie verächtliche Worte nachrief. Als am Tage darauf die Compagnie zum Appell versammelt war, erschien auch der Entlassene wieder. Er erklärte dem Compagniechef, die Frau sei vom Kinibette wieder aufgestanden, um das Geschäft weiter zu führen, und deshalb eile er zur Fahne zurück, Gott werde seiner Familie schon helfen. Der brave Mann stand in der nächsten Minute wieder in Reihe und Glied.

6. August.

Die neueste Nachricht von der Armee des Kronprinzen meldet, daß sie am 5. August den Vorarsch über Weissenburg fortgesetzt hat, ohne auf ernstlichen Widerstand zu stoßen. Die französischen Ortshafte, durch welche unsere Truppen kamen, waren angefüllt mit Verwundeten. Der tiefe Eindruck, welchen das Gescheh hinterlassen, wurde überall bemerkt.

Halle, 6. August. Unser Bahnhof bot in der heutigen Mittagsstunde einen ebenso interessanten, wie herzerfreuenden Anblick dar. Ein Zug mit ungefähr 400 französischen Gefangenen, worunter 10—12 Offiziere, traf gegen 12 Uhr, von Nordhausen nach Berlin gehend, zu einem kurzen Verweilen hier ein. Die Offiziere in Wagen erster und zweiter Klasse waren ernst und schwermüthig, während mit den Mannschaften, welche in geöffneten Güterwagen fuhren, sich bald ein sehr reger und freundlicher Verkehr entwickelte. Die meisten Gefangenen, in blauen Röcken, rothen Hosen und rothen Käppis, gehörten der Linie an, daneben war aber auch ein gefangener Husar und eine Anzahl Turkos in blauen, mit gelben Kreisen besetzten Jacken und rothem Fetz zu schauen. Diese wilden Söhne Afrika's waren übrigens

sehr fetter und nahmen die Gaben an Bier, Brod, Wurst und Zigarren, welche von dem Erfrischungs-Komitee den Gefangenen verabreicht wurden, mit freudlichem, fast ehrerbietigen Kopfnicken dankbar an. Dasselbe geschah auch von den übrigen Gefangenen, unter welchen nur bei wenigen Traurigkeit zu bemerken war. Einer der begleitenden preussischen Soldaten äußerte: „Die haben mehr Verlangen Berlin zu sehen, als wir.“ Bei der Abfahrt fand ein gegenseitiges freundliches Verabschieden statt, so daß selbst zurückbleibende preussische Soldaten mit den Abfahrenden ein herzliches Händeschütteln wechselten. Von Nationalhaß war nichts zu bemerken, so daß alles Unglück dieses Krieges auf das Haupt des Schurken Napoleon und seines kriegsbüchigen Anhangs fallen muß. Der Humor dieser Stunde war selbst in unsere Droschkenfahner gefahren, indem einer derselben äußerte: „Die müssen sich wohl versehen haben, sie wollten ja erst am 15. August in Berlin sein.“ (Halt. Ztg.)

7. August.

Unsterblichen Ruhm haben sich das Bataillon des 40. Infanterieregiments und drei Schwadronen des 7. Ulanenregiments in Saarbrücken erworben. Was ihnen gelungen, klingt wie ein Märlein und ist unerhört in der Kriegsgeschichte. Es ist aber der Preussische Staatsanzeiger selbst, welcher diesem Häuflein deutscher Krieger vor aller Welt ein Denkmal setzt. Dem kleinen Häuflein gelang es durch unermüdete Thätigkeit und glänzendste Ausdauer, vierzehn Tage lang den Feind zu täuschen und die deutsche Grenze in der gefährlichsten Zeit, da die Armee noch nicht fertig war, zu hüten. Jeder Mann schien sich zu verbündert haben, sie hielten drei Divisionen, den Kaiser und seinen General Frossard im Schach und als endlich zwei Korps anrückten und der König die winzige Schar abrief, um sie nicht zu opfern, da hat der Kommandeur, Oberstleutnant v. Westel, ihn auf diesem Ehrenposten zu lassen, indem er hinzufügte: „Das Benehmen der Franzosen zeigt, daß sie sich vor uns fürchten.“ Der König willigte mit Freuden ein, schickte ihm 2 Bataillone zur Unterstützung, — und nun schlug der Kaiser die berühmte Schlacht von Saarbrücken. Die ganze militärische Welt geriet in ungeheure Heiterkeit und das kleine Häuflein bereitete sich neuen Ruhm; denn es zog sich nach Befehl sechtend langsam zurück und zwang den Feind, seine ganze Stärke zu entwickeln und zu zeigen. Und weiter hatte es keinen Zweck. Jeder Einzelne hat sich das eiserne Kreuz verdient.

Ein Schrei der Entrüstung geht durch Deutschland. Die Franzosen haben die nach der berühmten Schlacht vom 2. August besetzte Stadt Saarbrücken wieder geräumt, vor ihrem Abzug aber diese offene, vertheidigungslose Stadt in Brand gesteckt, ja auf ihrem Rückzuge von den nahen Bergen herab dem angelegten Feuer noch durch Brandkugeln nachgeholfen. Diese zum Himmel schreiende Gewaltthat läßt recht deutlich erkennen, daß in der französischen Armee die schlimmsten Exzessionen aus den Zeiten der furchtbaren Verwüstung der Pfalz usw. noch heute fortleben, und sie zeigt uns in entsetzlicher Klarheit, was unser liebes Deutschland zu erwarten hätte, wenn es diesen französischen Bluthunden gelänge, als Sieger über unsere Grenze zu rücken.

An die Trauernachricht von Saarbrücken knüpft sich glücklicherweise noch eine Siegesbotschaft. Die Spitzen der preussischen Heersäulen hatten sich am 6. August der Saar genähert. Am 6. August früh traf der General von Kamecke westlich von Saarbrücken den Feind in starker Stellung auf den Bergen bei Spichern und ging sofort zum Angriff über. Auf den Kanonendonner eilten Abtheilungen der Divisionen Barnekow und Stalpnagel eben dahin. Es gelang nach sehr heftigem Kampfe, die von Seiten des französischen Korps Frossard besetzte Stellung zu erstürmen. Das Ende des Kampfes erfolgte erst bei völliger Dunkelheit. Der Feind deckte seinen Rückzug durch starkes Geschützfeuer von Spichern her. General Francois ist gefallen, der Verlust, namentlich an Offizieren, stark. Vom Feinde zahlreiche Tode.

Telegramm des Kronprinzen:

„Siegreiche Schlacht gegen Mac Mahon bei Wörth, dessen Korps verstärkt war durch die Division des Korps de Failly und Canrobert. 2 Adler, 6 Vitruvallen und einige 30 Geschütze genommen. Ueber 4000 Gefangene sind vorläufig gezählt. Weiderseits starke Verluste.“

Telegramm König Wilhelms an Königin Augusta in Berlin:

„Welches Glück dieser große neue Sieg durch Fritz! Preise nur Gott für seine Gnade. Mac Mahon war verstärkt aus der Haupt-Armee. Es soll Viktoria geschossen werden.“

Nachrichten aus Paris bekunden, daß über das am 4. August stattgefundene Gefecht von Weissenburg die französische Regierung am 5. August noch nichts veröffentlicht hatte. Trotzdem war die Kunde von der erlittenen Niederlage am Freitag bereits in Paris bekannt worden, und man kann sich vorstellen, welche fabelhafte Aufregung dadurch in die Bevölkerung der Hauptstadt gekommen sein mag. Spät in der Nacht fühlte die Regierung doch das Bedürfnis, ihr befremdendes Schweigen zu brechen, und sie machte nun mit der an ihr gewöhnlichen Lügenhaftigkeit bekannt, die Franzosen seien bei Weissenburg von der ungeheuer überlegenen Macht der „Preußen“ zurückgedrängt worden und hätten sich in der Richtung nach Bittsch zurückgezogen. Deutsche Lokale von Dreher, Hirsch u. s. w. wurden vom Publikum bedroht; an die Thüren wurden Zettel geklebt mit den renommistischen Worten: „Geschlossen bis zur Einnahme von Berlin!“

Paris, 7. August. Nachm. Sämmtliche hier anwesende Abgeordnete versammelten sich Abends. — Der Ministerrath ist in Permanenz. Die Kaiserin ist heute Morgen um 5 Uhr eingetroffen und erließ folgende Proklamation:

Der Beginn des Krieges ist für uns ungünstig gewesen. Unsere Waffen haben eine Niederlage (hoch) erlitten. Seiten wir fest gegenüber diesem Unfälle und befehlen wir uns, ihn gut zu machen. Möge es unter uns nur eine Partei geben, der alle Franzosen angehören, nur eine Fahne, die nationale, möge voranwehen! Ich komme in Eure Mitte, treu meiner Mission und meiner Pflicht, werdet Ihr mich als Erste bei jeder Gefahr sehen, wo es gilt, die Fahne Frankreichs zu verteidigen. Ich beschwöre alle guten Bürger, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Diefelbe würde nichts anderes, als mit dem Feinde konspirieren. gez. Eugenie."

8. August.

Berlin, 8. August, 9 Uhr 40 Min., Abends. Von Sonntag 7/12 Uhr Abends wird gemeldet: Der Feind ging nach der gestrigen Schlacht von Wörth in größter Aufregung zurück. Bei Niederbronn versuchte die franz. Artillerie zu halten, wurde aber von Bayern genommen. Der Feind ging auf der Straße nach Bitsch zurück. Württembergische Kavallerie nahm bei Reichshofen viele Vorräthe und 4 Geschütze. Lobte und Verbündete bedecken die Rückzugstraße. Das vom Feind verlassene Hagenau und Saargemünd, sowie Forbach wurden nach leichtem Gefecht von den biesseitigen Truppen besetzt.

Der Umschwung seit kaum drei Wochen ist wunderbar. Napoleon erklärt und überstürzt den Krieg, er wirft seine Heere an die deutsche Grenze, während Deutschland erst mobil macht. Aber die deutschen Heere eröffnen den Kampf, sie schlagen in drei Treffen und Schlachten die besten Feldherren und Heere Frankreichs fast bis zur Auflösung. Napoleon muß die letzten Kräfte Frankreichs zum Entscheidungskampfe aufbieten, er muß seine Reserven, die Hauptstadt Paris in Belagerungszustand erklären und zugleich von den einberufenen Kammern ungeheure Opfer erbitten. Seine Dekrete verlangen, daß alle wehrfähigen Bürger bis zum 30. Jahre in die Mobilgarde, die Bürger bis zu 40 Jahren in die Nationalgarde (die er fürchtet) eintreten, die Pariser Befestigungen werden Hals über Kopf vollendet gegen den äußeren und inneren Feind. Die Brücke über den Main ist fertig, Deutschland einiger als jemals, alle deutschen Krieger kämpfen begeistert und siegreich unter einem Oberfeldherrn. Freilich rühmt in Wahrheit: „Schwaben und Preußen Hand in Hand, — der Nord, der Süd ein Heer. — Was ist des Deutschen Vaterland — Wir fragen's heut' nicht mehr. — Ein Geist, Ein Arm, Ein einziger Leib — Ein Wille sind wir heut'!" In Berlin bringen sie Napoleon ein Hoch aus, weil ihm Deutschland seine Einigung verdanke, und in Paris kann's Jules Richard vom Figaro wagen, öffentlich zu sagen, die französische Armee sei nur ausgerückt, um Dismarck zu fangen, auf daß Frankreich keinen Staatsmann habe.

Im gegenwärtigen Moment hat namentlich die auswärtige Situation besonderes Interesse. Man hat lange Zeit in Zweifel sein können, welche Stellung diejenige neutralen Mächte einnehmen werden, deren Neutralität gewissermaßen nur als eine vorläufige betrachtet werden konnte, und die solche zu Gunsten Frankreichs je eher je lieber aufgeben möchten. Inzwischen dürfte es mit dem Gefühle der genannten Mächte nach den jüngsten Ereignissen anders geworden sein. Der jüngste Artikel der Wiener „Abend-Post" wies schon ab und weitere Rundgebungen aus Oesterreich lassen ein offenes Zurückgehen von der Absicht der bewaffneten Neutralität erkennen. Nach den Erfolgen unserer Waffen, die mit zwei, drei Schlagen das Heer, „auf welches das Weltall blickt," zertrümmerte, wird man noch gleichgiltiger als bisher zusehen können, was in Kopenhagen, Wien und Florenz beschlossen wird.

Die französische Flotte ist jetzt in der Ostsee, und man ist gespannt darauf, was sie dort beginnen wird. Ihre Aufgabe ist höchst schwierig. Zur Blockade muß sie sich zerstreuen und muß sich hoch wiederum zusammenhalten, um nicht dem Angriffe überlegener Kräfte ausgesetzt zu sein. Sollte ein Sturm kommen, was nach der andauernden Hitze nicht unmöglich scheint, so würde sie ebenfalls bei der sicher großen Unbekanntheit der Befehlshaber mit den Gewässern nicht zu unterschätzenden Gefahren ausgesetzt sein. (Hamb. Nachr.)

9. August.

Paris ist bereits in Belagerungszustand erklärt worden, eine Maßregel, welche deutlicher als alles andere kundthut, wie furchtbar die Stimmung der Bevölkerung sich gegen den Kaiser und seine Regierung ausspricht.

Aus französischen Zeitungen: „Keine Illusionen! Die Dummheiten und Prahlereien der vierzehn Tage, die hinter uns liegen, haben uns nur zu viel schon gelostet. Der Feind steht in Frankreich, das Vaterland ist in Gefahr; um es zu retten, bedarf es der kalten, energischen, gewissenhaften und einsichtigen Entschlossenheit. Vaterlandsverräter wäre derjenige, der jetzt noch die Wahrheit verhehlen wollte, die traurige, aber schreiende Wahrheit! Blicken wir den Thatsachen ins Gesicht! . . . Das ist die Lage; sie ist schwer, unersichtlich, aber noch nicht verzweifelt. Was unseren heroischen Soldaten fehlt, steht jeder. Wem fällt die Verantwortlichkeit zu, daß unsere Truppen, ein Korps nach dem anderen, vernichtet werden? Es ist überflüssig, es zu sagen; es ist klar! Jetzt also erhebt die Herzen. Unsere Rettung hängt von uns ab. Sind wir das Volk von 1815 oder das Volk von 1792? Wir haben die Wahl!" (Siécle.)

Das einzige, was uns noch retten kann, ist der Luftballon! ruft der „Français" aus, der „Artilleristische Luftballon". Nichts ist leichter: Man nimmt Luftballons, setzt aeronautes artillours hinein, thut Konstre-Bomben dazu, die Konstre-Bomben werden hinuntergeworfen, schlagen die Feinde todt und retten nicht nur das Vater-

land, sondern — die Leser müssen nicht glauben, daß wir uns auf Kosten der Franzosen lustig machen — es steht wirklich in „Français": — sondern wenn Frankreich mit diesen Luftballons fertig ist, ist auch die Eroberung Deutschlands fertig!

Der Korrespondent des „Soir" macht die köstliche Entdeckung, daß die preussischen Soldaten sich fast ebenso vor ihren eigenen Waffen fürchten, als vor den Mitrailseusen. Das Zündnadelgewehr beschreißt dieser Korrespondent folgendermaßen: „Es kann nur fünfmal abgefeuert werden und dann berstet es, seine Schußweite beträgt kaum ein Drittel von der der Chassepots. Die Kugel, die es abschießt, ist so klein, daß, wenn sie einen Menschen trifft, diesen nur ausnahmsweise tödtet."

10. August.

Wie stolz heben die Deutschen das Haupt, wo sie auch wohnen, in der Welt. In England flaggten alle deutschen Schiffe zu Ehren der erfochtenen Siege und auch auf der Newa (Rußland) prangten alle Schiffe im vollen Farbenschmuck.

Im ganzen nordb. Bunde werden den gefangenen Franzosen ihre Briefe und Korrespondenzkarten portofrei nach Haus befördert, natürlich unter Aufsicht der Militärbehörden. Und auch in Süddeutschland wird es geschehen; denn Nord und Süd weiteisern in allem Guten.

König Georg (von Hannover) ist wegen seines Verhaltens Preußen gegenüber als Chef des Brandenburger Husarenregiments aus der Rangliste gestrichen worden. —

Dem todesmüthigen Jägerbataillon, das auf dem Geißberge die erste franz. Kanone erobert hat, fallen große, von Privaten ausgelegte Belohnungen zu. In Preußen werden vom Staate für die Eroberung eines Geschützes in offener Feldschlacht 80 Dukaten, für eine feindliche Fahne 40 Dukaten gezahlt.

Vor den Bayern haben die Franzosen gewaltigen Respekt bekommen. Ein gefangener Officier erklärte: Die Bayern sind keine Soldaten, das sind Metzger. Sie schlugen unsere Soldaten mit den Flintenkolben nieder, wie Metzger die Ochsen mit dem Beile. Der alte Napoleon hat die Bayern auch Fleischhacker genannt. —

Die zweite Armee (Prinz Friedrich Karl) und die erste Armee (General v. Steinmetz) schließen sich in engstem Zusammenhange zum Vormarsch nach Voßringen aneinander. Die kleine Festung Bitsch, wo das Korps des Marschalls Mac Mahon auf der Flucht sich sammeln zu wollen schien, ist damit schon in der Flanke umgangen. Die kronprinzliche Armee wird auf dem linken Flügel ihre Bewegung ungefäumt fortsetzen und aus dem stark konpirten Terrain des nördlichen Elsaß ebenfalls bald in die oberen Landschaften Voßringens gelangen.

Die kaiserlichen Prinzen in der Sommerfrische zu Konstanz.

„Ein Jdyl an Bodensee" — just der rechte Name für die drei Wochen voll Sonnenschein und Jugendlust, welche unsere jungen Gäste aus dem Hohenzollernhause am Schwäbischen Meer verlebten. Nicht von gewaltigen Heldenthaten, nicht von mitternachtlichen Thaten ist da zu berichten. Eine Jdylle ist kein Epos und eine Sommerfrische kein Wälder-drama. Aber für harmlose Leser ein paar harmlose Notizen — das muß das folgende sein.

Vor zwei Jahren war es. Da weilte Oberst v. Deines im Inselhotel. Stadt und See thaten es ihm so an, daß er den Majestäten Konstanz als Sommerquartier vorschlug für ihre ältesten Söhne. So geschah es. Im Frühjahr erschien Herr v. Deines im Inselhotel, um Alles abzuereiden, und während der Kieler Festtage traf dort von der Kaiserjacht „Hohenzollern" die Depesche ein: „Die Prinzen kommen." Und sie kamen — zwei frische, stramme Knabengestalten, hellblond und schön der Kronprinz, im Gesicht und im Wesen der ganze Vater; „schon bricht aus allen Zweigen" der schneidige Offizier. Mehr der gemüthvollen Mutter verwandt scheint Prinz Eitel Friedrich, den reichen Pödenwald, der früher sein Haupt umrahmte, hat die Scheere zum schlichten dunklen Haar geführt; obwohl um ein gutes Jahr jünger, ist er doch größer und dreiter als Bruder Wilhelm. Dieser wiegt — die Hotelwaage hat es verrathen — 88, jener 46 Kilo. Gekleidet waren beide immer auf dieselbe Weise, bald in schneieigen Planellanzug mit gleichfarbigem Filzhut, bald in weisem oder dunkelblauem Matrosencostüm mit schwarz bedecktem Strohhut; dazu gelblederne Handschuhe und schwarze Strümpfe. Nicht gut sahen die Prinzen aus in ihrem schmalen Gewand, und wer sie auch sonst zu beobachten Gelegenheit hatte, der mußte sie lieb gewinnen — diese Knaben, die trotz ihres Ranges und ihrer natürlichen Beibhaftigkeit so höflich und so bescheiden sich gaben.

Als treuer Mentor fand ihnen zur Seite Oberst v. Deines, eine freundlich-vornehme Erscheinung; mit offenkundiger Herrlichkeit hing seine Pflege an ihm, der ihnen, während Papa in der Ostsee kreuzte und Mama in Potsdam der Genesung entgegenging, ein väterlicher Beschützer war; bei den Wasserfahrten sah er am Steuer, während die Prinzen die Ruder führten. Wie mit älteren Freunden verkehrten sie mit ihren beiden anderen Begleitern, Lieutenant v. Rauch und Stadtkarst Dr. Heyse; oft konnte man sie an der Balkenmauer des Hotels zusammen sehen in traulichem Gespräch.

Im Inselhotel bewohnten die Söhne des Kaisers und ihre drei Begleiter einen Salon und vier Schlafzimmer; außerdem stand ihnen ein Badecabinet zur Verfügung, und ein Balkon gewährte prächtige Aussicht auf See und Gebirge. Diese Räume wurden gegen die übrigen Zimmer des Hotels durch Doppelthüren und gegen die anderen Balkone durch Jettlucher abgeschlossen. So bildeten sie ein stilles Heim für sich; die Gäste wollten da ganz ruhig, unbelästigt und unbedacht leben, mit einem Worte „incognito".

Ja, ein Incognito: damit ist es ein eigen Ding, wie mit einem Schirm ohne Ueberzug oder einem Mantel von Luft. Sie alle sollen Schutz bieten gegen Wind und Regen oder auch gegen neugierige Menschenkinder, aber sie thun es nicht. Als Grafen von Ravensberg reisten unsere Prinzen; so lautete ihre Briefadresse, so redeten sie ihre Begleiter an; Befehle wurden keine angenommen — nur Geh. Oberregierungsath Engelhorn und Geh. Regierungsath Jung wurden von Oberst v. Deines empfangen. Die Lokalpresse endlich schwing wie das Gras über die Anwesenheit der hohen Gäste in Konstanz. Doch alles umsonst; gleich am ersten Tage wurde die Kunde vom geschwägigen Telegraphen in alle Welt hinausgetragen und durch geschäftige Jungen auch in unserer Stadt verbreitet. Doch geschadet hat das nicht viel; das Publikum hielt sich meist in respectvoller Entfernung, zudem erschwert das wasserumflossene Inselhotel (chon durch seine natürliche Lage ausdringlichen Leuten den Zutritt

Uebrigens machten auch die Grafen v. Ravensberg selbst eifersüchtig über ihr Incognito. Von drei Berliner Offizieren wurden sie erkannt auf der Hotelterrasse; diese schnellten ehrsüchtig in die Höhe; doch sofort machte Kronprinz Wilhelm linksunkehrt, und weg war er. Ähnlich erging es einigen wühbegierigen Coasidächtern aus der Zahl der Hotelgäste. Gar zu gern hätten diese vom mächtigen Speisesaal aus einen Blick gethan in das kleinere Zimmer, in dem die Gäste die Hauptmahlzeiten einnahmen. Doch alsbald wurde eine spanische Wand befohlen, und mit lautem Jubel begrüßten die Prinzen die Errichtung dieser chinesischen Mauer gegen die Neugierde.

Ganz hermetisch aber haben sich unsere munteren Hohenzollernsöhne doch nicht von der Außenwelt abgeschlossen; im Gegentheil, sie haben hier recht herzliche Freundschaften geschlossen. Da sind zunächst die Bewohner des Schwanenteiches in Stadtgärten. Jeden Morgen und jeden Abend spendeten ihnen die Prinzen mit rührender Sorgfalt vom Hotelgarten aus reichliches Futter, und jetzt, nachdem ihre Gänner wieder gen Norden gezogen, werden sich die weißen und schwarzen Schwäne vorfinden wie Waisen, die ihre Ernährer verloren haben.

Ein sehr hübscher Zug ist es ferner, daß sich Kronprinz Wilhelm und Eitel Friedrich sehr rasch mit einem hiesigen Bürgerkinds und Gymnasialisten, dem 15jährigen Sohn des Kaufmanns Robert Hausmann in der Inselgasse, anfreundeten. Beim Fischen trafen die Knaben zufällig einander, und da wurde die Bekanntschaft angeknüpft. Als bald verlangten die Prinzen das vertrauliche „Du" — ansonst die Entziehung des Butterbrodes und noch Ueheres angedroht wurde. So wurde Jung Hausmann Duzfreund und Spieltamerad der Kaiserjöhne, die ihn mit Hühnern und Zinnsoldaten, mit Fischereigeräth und Fischerkarte beschenkten.

Allerlei Kurgweil trieben die Knaben in ihren Mußestunden. Den Kronprinzen Wilhelm hatte seine Violine nach Konstanz begleitet; und während er Münzen sammelt, tauscht Prinz Eitel Friedrich Marken ein. Vor Allen aber ergöteten sich beide an ihren Soldaten. Sie hatten davon wohl 100 Schächeln mitgebracht; aus diesen selbst wurden Burgen und Berge gebaut und dann alles ganz kriegerisch mit Infanterie, Cavallerie und Artillerie besetzt. Eine sachmännische Kritik beschloß immer diesen taktischen Anschauungsunterricht im Hotelgasse. Bei dieser Freude an militärischen Dingen hat unsere Prinzen von den Punkten, die sie von Konstanz aus besuchten, gewiß ganz besonders der Hohentwiel interessiert mit seinen gewaltigen Burgtrümmern und Festungsresten.

Abgesehen von den verschiedenen Ausflügen, war die Tageeintheilung während des hiesigen Aufenthalts der Prinzen eine sehr regelmäßige. Um 7 Uhr wurde aufgestanden, um 8 Uhr ging es zum Schwimmen nach der Badeanstalt des „Konstanzer Hofes"; daran schloß sich eine kurze Auberfahrt. Nach dem Mittageffen wurde etwas geruht und dann Spaziergänge unternommen. Des Abends lauschten die Prinzen meist vom Schwanenteich aus dem Stadtgartenconcert. Auch dem Gondelcorso folgten sie mit lebhaftem Interesse und Klatschen vergnügt in die Hände, als das Boot des „Inselhotels" den zweiten Preis gewann. Um 9 Uhr wurde täglich zu Bett gegangen.

Manche Hausfrau möchte nun wohl auch wissen, wie es mit der Küche bei unseren Prinzen, die einen tüchtigen, gesunden Appetit entwickelten, gehalten wurde. Diese waren am glücklichsten bei gewöhnlicher Hausmannskost. Gleich am ersten Tage richtete ihr ärztlicher Begleiter an den Küchenchef des Hotels die Gewissensfrage, ob er Kartoffelpuree zu bereiten verstehe. Rasend wurde das bejaht. Und nun zierte dieses willkommene Gericht Tag für Tag die Tafel, und nichts ging den Prinzen über Bellkartoffeln mit frischer Butter oder Schweinecoteletten.

Die Menüs wurden alle der Mama nach Potsdam geschickt und auch einmal eine Probe des Konstanzer Brodes als besondere Karik. Getrunken wurde Marktgräser oder auch am Sonntag ein Gläschen Inselfelt. An Prinz Adalberts Geburtstag braute der Kronprinz eine Erdbeerbowle, und der Abschied von Konstanz wurde bei einer Pfirsichbowle gefeiert. Beim ersten Frühstück gab es Kaffee mit kaltem Fleisch und Ei, bei zweitem kaltes Fleisch, Frische und Marktgräser oder Selters. Das Besperbrod am Nachmittag bestand in Milch oder Milchkafee mit Gebäd und Früchten. Das Abendessen war recht einfach, meist ein Beefsteak mit Kartoffeln und Früchten. Die Hauptmahlzeiten wurden in einem Zimmer neben dem großen Speisesaal eingenommen, wobei die eigene Dienerschaft (vier Lakaien) servierte. Sonst wurde im Salon gegessen.

Wie überaus befriedigt sie von der Aufnahme und der Verpflegung im Inselhotel waren, haben die Prinzen und ihre Begleiter wiederholt geäußert, und aus Freude darüber ließ die Kaiserin durch Oberst von Deines beim Abschied dem Direktor des Hotels, Herrn Oshwald, eine prächtige goldene Nufennadel, in Form eines Reichsadlers, in der Mitte mit einem Diamanten, und ein gleiches Stück mit Saphir in der Mitte dem Küchenchef, Herrn Studer überreichen. Beide Nadeln lagen in sehr schönen Etuis mit den Initialen der Kaiserin. Das Personal wurde mit 500 M. bedacht. Endlich hat das Hotel von sechs Rifen, die erst in den letzten Tagen mit herrlichen Früchten aus den Potsdamer Hofgärten anlangen, drei Stück erhalten.

Und nun haben sie uns verlassen, die Söhne des Kaisers. Gestern Morgen sind sie um 7 Uhr 35 Minuten auf dem württembergischen Salonboot „Königin Charlotte" nach Friedrichshafen gefahren. Ihr nächstes Ziel ist Hohenzollern; dort wird der Fürst in Sigmaringen und die Stauenburg Hohenzollern bei Pöchingen besucht. Drei Tage sind dafür bestimmt. Dann geht die Reife weiter nach Berlin und Rügen, um Eltern und Geschwistern zu erzählen von den schönen Sommerlagen am blauen Bodensee. Die Stadt Konstanz aber rechnet es sich zur hohen Ehre an, daß es den Erben der deutschen Kaiserkrone und seinen Bruder mehrere Wochen in seinen Mauern beherbergen durfte, und hegt nur den einen Wunsch, daß die Prinzen nächstes Jahr gesund und fröhlich wiederkehren. (Konst. Ztg.)

Sigrune.

Eine Erinnerung von Ludwig Schreiner.

(Nachdruck verboten.)

Es war zu Anfang des März. Ich stand auf einem Balkon des Hotels „Austria" in Gries und überjah das prächtige Bozener Thal, in das der Frühling mit seinem Blütenstork schon Einzug gehalten hatte. Die Blicke wurden gefesselt durch dieses herrliche Naturbild, während die Brust in vollen Zügen den belebenden Duft einzog, der aus dem Garten des Hotels herausströmte, wo zwischen alien Cypressen, Coniferen und kunn blühenden Beeten Kurgäste lustwandeln. — Lust wandeln? — Diese armen Reichen hoffen, daß der Frühling auch ihr Leben zu neuer Blüthe wecke. Nur Wenige unter ihnen glauben daran, daß der Stamm schon zu morsch zum Blühen ist, sie erwarten vom kommenden Frühlinge, was der gegenwärtige ihnen versagt; sie sind ja zumeist noch so jung.

Eine vornehme, schlanke Frauengestalt fiel mir besonders auf. Sie näherte sich mit unklarerem Schrittem,

auf einen Stock gestützt, dem Eingange des Hotels. Dort angelangt, wandte sie sich zurück, als nehme sie Abschied von all dem Blühen, von den Bergen, die das lachende Thal umrahmen. Bei ihrem Rundblick streifte sie auch den Balkon, auf dem ich stand, und ich schaute einen Augenblick lang in ein Anlitz, dessen Ausdruck mir seitdem unvergänglich ist. Lange noch blickte ich, über die Brüstung des Balkons gelehnt, nach der Thüre, in der sie verschwinden war. — Wer die sagenhafte Tiefe dieser verschleierte Augen ergründen, wer die stumme Sprache dieser feinen, bleichen Züge enträthseln könnte! —

Die Glocke, die zur Table d'hôte rief, weckte mich aus meinem Sinnen. Im Speisesaale suchte ich vergeblich nach der interessanten Frau, denn daß sie verheirathet sei, glaubte ich doch aus ihrem Wachsgeichte herauslesen zu können; ohne allfängerliches Gebahren schien sie von der Grenze der „Dreißig“ nicht mehr weit entfernt zu sein. Meine Neugierde wuchs, aber Tage vergingen, ohne ein Wiedersehen, so daß ich schließlich nur noch selten der flüchtigen Erscheinung gedachte. —

Eines Nachmittags erklimmte ich die sogenannte Austria-promenade, jene Anlagen, die an der Rückseite des Hotels in die Felsen des Guntstnaberges eingehauen wurden. Ich blieb häufig stehen, um mich an der Aussicht zu weiden. Kein Lüftchen regte sich und tief unter mir lag das Treiben der Menschen mit ihren Leiden. Ich fühlte mich wohl in solcher Einsamkeit. — Da war mir's, als dränge aus nächster Nähe ein Geräusch zu mir, das wie leises Stöhnen klang. Ich beschleunigte meine Schritte und fand wirklich hinter einem Felsvorsprunge eine knieende weibliche Gestalt, schwer athmend an die Wand gelehnt. Ich sprang hinzu und richtete sie empor. Aus mühen Augenlidern traf mich jener wunderbare Blick, der mich seit dem ersten Begegnen verfolgte. Sie ruhte in meinem Arme. Mich überkam ein Gefühl der Ehrfurcht, als sei mir etwas Heiliges anvertraut. geraume Zeit verging, bevor ich Worte fand.

„Wünschen Sie in's Hotel zurückzukehren, gnädige Frau?“

Sie machte Anstrengungen, sich meiner Unterstützung zu entziehen, sah aber ein, daß sie ihre Kräfte überschätze, nickte zustimmend und vertraute sich willig meiner Führung an. Im Hotel angekommen, übergab ich sie den kräftigen Armen des Bademeisters, der sie die Treppe hinauf zu ihrem Zimmer trug. Mit einem herzlich dankbaren Blicke schaute sie zu mir zurück.

Im ersten Momente wollte ich folgen, um die Nummer ihres Zimmers und ihren Namen zu erfahren, aber ich sagte mir: „Ueber dieser Frau liegt ein geheimnißvolles Etwas, das ich nicht entschlern will. Schön möchte es jedoch sein, wenn sie selbst den Schleier lüften würde, wenn die klaffen Lippen sprächen, ich aber sitzen dürfte und in stiller Andacht lauschen. — Herrgott, ich werde noch sentimental! — Nichts da! — Fort mit dem Geistesput!“

In diesem Augenblicke kam der Bademeister zurück. Ich rief ihn zu mir und frug, ob die Gnädige schwer krank sei? — Er zog sein Gesicht in möglichst wichtige Falten, rief mich dem ausgestreckten Zeigefinger der rechten Hand hinter'm Ohr und brummte nach einer Weile:

„Ja, gnä' Herr, schlimm steht's freilich, aber i denk, mir bringen's durch.“

„So? Na, wenn Sie das sagen, bin ich beruhigt!“ und lachend ging ich zurück in's Freie. —

Am folgenden Nachmittage lehrte ich von einem größeren Spaziergange heim und schlenderte noch ein wenig zwischen den Coniferen des Hotelgartens einher, als mein Fuß plötzlich stockte. In einiger Entfernung sah, in die Rissen eines Rollstuhles vergraben, — sie. Ihr schöngeformter Kopf war weit zurückgebeugt und die Augen blickten starr auf den wolkenlosen Himmel. Die Hände ruhten in ihrem Schooße. Ich hätte Maler sein mögen, um dieses Stimmungsabild festzuhalten. Mich ergriff Furcht, es zu stören und leise wollte ich wieder von bannen schleichen; — da zuckte sie zusammen, erkannte mich und streckte mir, zum Näbertreten einladend, die Hände entgegen. Ihre Stimme klang schwach und verschleiert, aber dennoch überaus sympathisch.

„Ich muß Ihnen noch danken. Gestern war ich nicht dazu im Stande, ich hatte mir zu viel zutraut und mich zu hoch verstiegen; nun habe ich die Strafe.“ Dabel wies sie mit einem trübem Lächeln auf den Rollstuhl. — „Also dank, herzlichen Dank für Ihren ritterlichen Dienst.“

„Aber ich bitte, gnädige Frau, nicht der Rede werth, das hätte doch jeder Troler Bauer gethan, der sie so angetroffen.“

„Wer weiß! — Wer sagte Ihnen übrigens, daß ich Frau bin? Waren Sie neugierig?“

„Wenn ich ehrlich sein soll, muß ich Ihnen beinahe Recht geben, aber ich war stark und habe dieses kammerjungferliche Gefühl bezwungen; ich habe mich nur auf's Rathen verlegt.“

„Und da errathen Sie?“

„Daß sie verheirathet sein müßten, — und, — nicht wahr, ich habe mich nicht getäuscht?“

Ueber ihre Züge flog ein Schatten, der aber gleich wieder einem schweremüthigen Lächeln Platz machte.

„Doch, Sie haben sich getäuscht.“

„Wah?“

„Ich bin nicht mehr verheirathet.“

„O, Baron, wenn ich Erinnerungen in Ihnen wecke, die —“ stummelte ich. — Mir schien ein Lichtstrahl in das Geheimnißvolle dieses Wesens zu fallen: Heiße Liebe, — früher Verlust, — Schmerz, — Krankheit! — Um die Arme zu schonen, lenkte ich das Gespräch auf das einfachste, abgebrauchteste Thema.

„Solch ein Wetter zu dieser Jahreszeit, ich staune! Dieses Gries ist wunderbar. Das muß ja Jeder gesehen!“

Sie lächelte und frug: „Auch Sie?“

„Gewissermaßen ja.“

„Was kann Ihnen fehlen?“

„Augenblicklich nichts. Ich bitte, gnädige Frau, das nicht etwa als faßes Compliment aufzufassen. Sie werden mich sofort begreifen. Mir fehlte weiter nichts, als blauer Himmel. Ich bin Kaufmann und lebe mit meiner Familie.“

„Ah, — Sie sind verheirathet?“ unterbrach sie mich. „Das hätte ich bei Ihnen nicht errathen.“

„Sehe ich so unversehrter aus? Das würde meine Frau wissen, sie ließe mich gewiß nicht wieder allein fort.“

„Ist sie eifersüchtig?“

„Bewahre, ich scherzte nur. Sie hat auch keinen Grund, sie kennt mich.“

„Haben Sie weitere Familie?“

„Ja, einen Bubens, einen Mordbater! Wenn Sie den sähen, gnädige Frau, würde Ihnen das Herz lachen; — mir wenigstens geht es immer so.“

„Sie sind glücklich?“

„Ja! — das kann ich ehrlich sagen.“

„Glücklich!“ — hauchte sie, und der düstere Schatten senkte sich wieder über ihre Marmorzüge. — Ich machte mir Vorwürfe, daß ich in der Unterhaltung mit dieser Frau immer einen Punkt berühren mußte, der sie betrübe. Ich suchte bereits nach einer nichtsfagenden Uebergangspyrase, als sie selbst das Gespräch wieder aufnahm.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbrach,“ sagte sie mit jenem trübem Lächeln, das ihr Gesicht heiter erscheinen lassen sollte. „Sie wollten mir erzählen, wo Sie mit Ihrer lieben Familie leben.“

„Ah, richtig. — In Südafrika. — Sie wundern sich, daß der Mensch so tief herunterkommen kann? — Ich fühle mich dort recht wohl, wenn mich auch nach fünfjährigem Aufenthalt die Sehnsucht zu einem Besuche der Heimath nöthigte. Die letzten Monate verlebten wir in meiner Vaterstadt Wiesbaden, wo der böse Winter noch immer nicht weichen will und seine häßlichen Wolken drohend aushängt. Dieses schmutzig graue Zeug ist mir nämlich zuwider, seit ich in Afrika lebe, es macht mich nervös.“

Dort unten sehen wir im Jahre höchstens zehn kleine Wolkeneemplärgen, — sonst immer lachenden Himmel. Ich bin dadurch verwöhnt. — Nun, vor acht Tagen rief mir denn auch die Geburt, — ich verlieh schöne Weib und Kind, um wolkensfreie Luft zu suchen, — und bin mit dem Resultate recht zufrieden.“

„Demnach genesen?“

„Vollständig! — und ich wünsche es Jedem, der dieses Paradies aufgesucht hat. Gnädige Frau sehen auch heute bedeutend besser aus, auch bei Ihnen wird die Genesung nicht mehr fern sein.“

„Vielleicht haben Sie Recht.“

Schon wieder huschte der dunkle Schatten über die leidenden Züge. Ich hätte mich ohrfeigen können für die plumpe Boge. Schnell griff ich zu meinem alten Mittel.

„Kann man sich etwas Herrlicheres denken? Dieses Thal, von Blüthen übersät, wie ein farbenreicher Teppich! Selbst so nüchterne Leute, wie ich, werden da poetisch gestimmt. Sehen Sie nur, wie prächtig die Sonne jetzt über dem Mendelgebirge steht und ihre Strahlen hinüberschickt zu den Dolomitzacken des gegenüber liegenden Rosengartens, jenes sagenreichen Gebirgsrückens, der in seiner ganzen Schönheit vor uns liegt! Sagen Sie selbst, gnädige Frau, ob man sich in solcher Herrlichkeit nicht als ein höheres Wesen fühlt?“

Ihre Blicke, die meiner begeisterten Rede und meinen lebhaften Handbewegungen eifrig gefolgt waren, blieben auf dem hell beleuchteten Rosengarten haften. Ohne sich zu regen, flüsterte sie: „Kennen Sie die Sage vom Rosengarten?“

„Sie meinen jene vom Zwergkönig Laurin? Freilich, gnädige Frau, ich bin schon ziemlich zu Hause in der Troler Sagenwelt.“

„Erzählen Sie mir, bitte, sie soll so wunderschön sein. Der Arzt hat mir das Lesen verboten, und wer soll mir erzählen? ich war ja hier bisher immer allein.“ —

Wir blühte ein Gedanke durch den Kopf, der mich schon Tags vorher beschäftigt hatte: Wie kommt es, daß diese feine, in offenbar sehr leidendem Zustande befindliche Dame ohne eine stetige Pflegerin hier verweilt? Aber ich hüthete mich wohl, laut zu denken und zu fragen; die Angst vor dem dunklen Schatten schloß mir den Mund. Ich beilte mich daher, ihren Wunsch zu erfüllen, nach dem ich einige Redensarten über mangelndes Erzähler-talent und die Bitte um Verzeihung eventueller Gedächtnischwächen vorausgeschickt, obgleich ich mir schon oft vorgenommen, diese nutzlose Bescheidenheit abzulegen. Ich begann:

„In dem Felsgestein des Schlern lebte einst der mächtige Zwergkönig Laurin, der Pfleger der unflüchtig machenden Tarnkappe und eines Gürtels, der ihm die Kraft von 20 Reden verlieh. In der Tiefe des Berges hatte er sich einen Palast aus schimmerndem Crystall erbaut, und in drei großen Höhlen bewachten drei Niesen seine unermehlichen Schätze an Gold, Silber und Edelsteinen. Das Liebste aber, was er besaß, war sein Rosengarten, den er auf dem anstößenden Bergrücken gepflanzt hatte, und der, von einer bunten seidnen Schnur umspannt, jahraus, jahrein in voller Blüthe stand. Hier war Laurins Lieblingsplatz, dort sann er über neue Künste nach, denn er war gar weise und hoch begabt, der grauhaarige Zwerg. Dort sah er auch, als die Reden Dietrich von Bern und Hild brandt mit der schönen Sigrune und ihren beiden Brüdern vorüberzogen und in dem Thale rasteten. Da entbrannte des Zwerges Herz in heißer Liebe zu der zarten Jungfrau, und als die Nacht hereinbrach, belleidete er sich mit Tarnkappe und Gürtel und entführte die Geliebte. Vergelblich suchten die Reden bei ihrem Erwachen die Gefährtin. In wildem Borne riefen

„Ne nach dem Räuber und zerstörten Alles, was ihnen in den Weg kam. So gelangten sie auch zum Rosengarten, dessen Schnur sie zerhieben, dessen Blüthen sie zertraten. Drob ergrimmt Laurin gewaltig und zog mit seiner Zwergehaare heran, um die Frevler zu bestrafen. Mit der Kraft seines Zaubergürtels überwältigte er sie und warf sie gefesselt in ein finstres Felsenloch. Sigrune aber, von Mitleid für ihre Sippe ergriffen, befreite ihren Bruder Dietrich, dieser zerhieb die Fesseln seiner Genossen und erschlug mit ihnen die drei schätzehütenden Niesen, sowie das ganze Zwergehaare Laurins. Diesem allein standen sie machtlos gegenüber, er hatte sie vernichten können, aber er sprach zu ihnen: „Meinen Garten habt Ihr zertraten, meine Diener erschlagen und mir selbst trachtet ihr nach dem Leben. Ich zürne Euch deshalb nicht, denn ich selbst habe Eure Feindschaft gewekt, was ich jedoch suche, ist Eure Freundschaft. Trogdem Ihr in meiner Gewalt seid, mache ich Euch den Vorschlag: Theilt alle Schätze mit mir und gebt mir dafür Sigrune, ohne die ich nicht sein kann, zu eigen.“ — Die Reden lachten laut auf nach diesen Worten. Die Häßlichkeit des alten Zwerges erschien ihnen gar zu komisch im Vergleiche mit der Schönheit Sigrunes. — Dietrich aber rief: „Du sagst, Du könntest ohne sie nicht sein, — zu einem Brautstande aber gehört die Liebe Zweier! Wird auch sie aus Liebe zu Dir vergehen?“ — Das Gelächter der Reden brach von Neuem los. — Laurin erwiderte sanft: „Ich wußte nicht, daß die Welt stets dem Grundsatze huldige, zu einem Brautstande sei die Lieb: Zweier vornehmigen, — aber wenn Ihr es behauptet, will ich Euch glauben und mich fügen. Geht denn hin zu der schönen Maib und befragt sie selbst um ihre Gefühle für mich.“ — „Es sei!“ höhnte Dietrich. „Und wenn sie gesteht, Dich zu lieben, so mag sie Dein eigen sein in Frieden!“ — „Ein Mann, ein Wort!“ rief Laurin zurück und führte die Reden vor seine Braut.

Verschiedenes.

— Aus dem Berliner Gerichtssaal. Seine anspruchsvolle Gattin. Vorstehender: Angeklagter Dunsing, Sie sitzen mit einem so betrübten Gesichte da, als ob es Ihnen leid thäte, daß es so weit gekommen ist.“ Angeklagter: „Hoher Herr Gerichtshof, wie weit ist es denn gekommen? Ich habe mir ja nicht vorzuschreiben, denn ich bin eine ehrliche Haut und bloß von lieben Gott bestraft mit eine anspruchsvolle Gattin, sonst noch jänglich unbescholten.“ Vorstehender: „Sie sind allerdings noch unbescholten, aber man fand in Ihrem Besitz einen Kinderwagen, der Ihnen nicht gehörte.“ Angeklagter: „Der stimmt, mein feiner war's nicht, er war aber die Studenten ihrer.“ Vorstehender: „Machen Sie keine Ausreden! Dieser Kinderwagen gehörte einer Frau Wittel.“ Angeklagter: „Gott soll siech mein' Daumen verblinden lassen, wenn ich so'n Namen schon mal wo gehört habe. In mein janget Leben noch nicht.“ Vorstehender: „Nun, dann erzählen Sie uns, wie Sie dazu gekommen sind.“ Angeklagter: „Ich bin ja nicht zu ihm gekommen, er ist zu mich gekommen. Ich will ihn mal den Herjang ausinander demonstrieren, aber ich muß bei'n Anrang anfangen.“ Vorstehender: „Aber stellen Sie nur unsere Geduld nicht zu sehr auf die Probe.“ Angeklagter: „An een Nachmittach komm ich zu Hause bei meiner Gattin, 'ne jeborne Kapulle, der ihr Vater war früher Beamter, Laternenanzünder. Aus die jute Zeit ist se noch sehr anspruchsvoll und verlangt, wenn se und wo se mir zu sehen kriegt, Geld und wieder Geld. An dem Nachmittach hatte id gerade keen Happen von det Juchts für ihr, nich mal for mir zu'n Nordlicht. Na und wat der Mensch braucht, muß er doch haben; id also wieder raus in't feindliche Leben, weil id for meine Gattin, der jebornen Kapulle, welchet ranschaffen wollte.“ Vorstehender: „Sie dürfen nur das berühren, was zur Sache gehört.“ Angeklagter: „Ja, sehn Se, det Sie als studierter Mann dem Zusammenhang nich befreien, det id mich nich ganz unklar weil.“ Vorstehender: „Lassen Sie alles Ueberflüssige bei Seite.“ Angeklagter: „Ich freite kaum raus uf die Chausseestrasse, kommt mich mein Freund Wehmer entgegenjatscht. Wir beide jingen nu in die Destille von Pleisern an de Gde und wie't schummerig is, lach er beschmort wie 'ne Unke untern Fisch und id draußen. Wir hatten se rausjeschmissen, weil id nicht zu'n Verabbeln hatte und mein Freund nich mehr jut hören konnte. Uf der Strafe fiel mir meine anspruchsvolle Gattin, jeborne Kapulle, wieder in. Gott, den'e id, nu mußte was verdienen, und id, schlangte mir de Javalidenstrasse lang zu'n Stettiner Bahnhof. Mittlerweils wart schon janz duster jeworden.“ Vorstehender: Angeklagter, glauben Sie vielleicht, wir werden uns hier Ihre langwelligen Tiraden noch länger anhören? Wenn Sie jecht nicht ganz bei der Sache bleiben, entziehe ich Ihnen das Wort und schreite ohne Weiteres zur Jugendvernehmung.“ Angeklagter: Seien Sie man jut und milde, et kommt schon! An den Bahnhof quasselt mir een boomlanger Jungslingeling an, ob id een Wärter verdienen will. „M. W.“ sage ich, wat uf jut Deutsch heist: „Machen wir.“ Die neiste Ueberjagung mit „Wettwurscht“ is falsch. „Heuriete!“ schreit er und gleich kommen noch zwei Freunde von den zu, die jühren een Kinderwagen. „Möchten Se wol,“ fängt der Jange an, „in der Ellipatische Platz nehmen?“ „Jott,“ sage id, „machen Se freez, mit wem Se wollen, aber lassen Se mir jind.“ An Ende ieberleiste id mir, det's man bloß een Ul sein dhäte und for'ne Marx könnte unfer eener schonst ulen; außerdem würde id doch meens anspruchsvolle Gattin, jeborne Kapulle, jeld in't Haus bringen. Also bestieg id den Kindertarameter und leiste mir drin lang, wollte sagen, trumm. Und nun jing et los. Gomer joch, der Andere schubste und der Dritte jing daneben und hielt mir feste, wenn't studerte. Vor jeder Kneipe wurde anjehalten, und der lange Labant holte raus, entweder Bier oder Konjädchen oder aber ooch janz jeböthnjlichen Rimmel. So jing et eene Stunde und denn — ja wat dann jewesen is, hoher Herr Gerichtshof, det wech id bei'n besten Willen nich mehr, und wenn id mir mein Verjehste reene aus'nannder-ritte, id muß reene dhög jemacht worden jind.“ Vorstehender: Sie wurden allerdings im Kinderwagen fest schlafend gefanden.“ Angeklagter: Wie se mir jenscht hatten, et waren, floobe id, de Säulenverleber, — da waren de andern Brieder, der lange mit die zwee, verschwindibus. Et müssen abercht nich janz unanständig Menschen gefesen jind, denn id fand dann een richtiget Jweemartküde in meens schonst etwas rampuntite Westentasche. Et werden wol Studenten jewesen jind. Die Jengen können nur ausjagen, daß sie den Angeklagten im Wagen schlafend aufgefunden hätten und daß Dunsing, als er geweckt worden war, sofort dieselbe Geschichte erzählt hätte. Da es sich hier augenscheinlich um einen sogenannten Studentenkull handelt, wird der Angeklagte freigesprochen. Angeklagter: Na, det freit mir nu aber von weien mein dhlijen Frieden, denn meine anspruchsvolle Gattin, jeborne Kapulle, wart mit een bestrafet Subjekt nich zusammen jeblieben! (M. G. U.)

— Hauptmann von Danneden über die ostasiatischen Beschäftigten. Der bekannte preussische Hauptmann von

Hanneden, der in chinesischen Diensten gestanden und im letzten Kriege eine wesentliche Rolle gespielt hat, ist in Weimar von einem Berichterstatter der „D. Warte“ besucht worden. Herr von Hanneden gab über die ostasiatischen Verhältnisse folgende Auskunft: „Auf militärischem Gebiete ist China jetzt gleich Null. Man hat aber die Leistungen Japans in ungeheurer Weise überschätzt. Der Jubel in Deutschland hatte, meiner Meinung nach, gar keine Berechtigung. Zwar wurden die Chinesen mit Ausnahme der Schlacht am Yalu, überall efflant geschlagen; aber man sollte doch bedenken, Streitkräfte, die an Zahl dreimal geringer waren, als die japanischen Nachrichten schilderten, dazu schlechtes Material an Truppen, Geschütz, das in militärischer Beziehung kaum in Anrechnung zu bringen ist, Feldarbeiter, Kulis, die mangelhaft bewaffnet waren und im letzten Moment angeworben, in keiner Weise militärisch ausgebildet waren. Ferner hatte die chinesische Armee gar keine kriegstüchtigen Offiziere. Aus Hochmuth nehmen die Chinesen keine europäischen, namentlich keine deutschen Offiziere. Diese Eigenschaft ist beim Chinesen am meisten ausgeprägt. Ganz abgesehen von der Verstimmung in Deutschland über den Friedensabschluss, die ich für meine Person nicht verstehe, meine ich, Deutschland hätte besser getan, wenn es früher in chineisenfreundlichem Sinne eingegriffen hätte. Es hätte die besten Aussichten, in China einen breiten Boden zu gewinnen, der es in den Stand gesetzt hätte, über die Konkurrenz aller anderen europäischen Länder überlegen zu lächeln. Wichtig ist, daß Deutschland durch seine Passivität sich eine Stellung erwarb, die es ermöglichte, das sein Wort bei dem Friedensabschluss sowohl bei Japan wie auch bei China ungeheuer viel galt. Namentlich China hielt zur Erreichung des Friedens so viel auf die Unterstützung Deutschlands, daß das letztere weitgehende Forderungen von China erfüllt erhalten haben würde. Die richtigste Politik ist doch jedenfalls die, jenes Land zu unterstützen, das einem zu nützen vermag. Japan kann und aber nichts nützen, es kann nur schaden. Und das wird es auch thun. Es wird sowohl unsere Kleinindustrie, wie auch die englische in China einfach todt machen und man kann in der Fassung des Friedensabchlusses genau die Absicht Japans erkennen, China zu zwingen, alle seine Bedürfnisse, die es nicht selbst decken kann, nur in Japan zu befriedigen. Der Ruhen, den unser Handel dadurch haben würde, wird aufgewogen, ja sogar übertroffen durch den Schaden, den die japanische Konkurrenz den deutschen Waaren bereitet. Japan ist im Stande, alle kleinindustriellen Artikel mindestens halb mal billiger nach China zu liefern, als wir. Außerdem scheut der Japaner durchaus nicht die Fälschung von Waarenzeichen und wird seinen Waaren unter deutscher oder englischer Flagge auf dem chinesischen Markt erfolgreichen Eingang verschaffen. Es hätte daher im wohlverstandenen Interesse sämtlicher Mächte gelegen, Japan niederzuhalten. China ist das finanziell reichste Land der Welt und es ist eine Dummheit, daß es jetzt eine russische Anleihe aufnimmt und sich dadurch in die Hände Russlands gibt. China ist morgen eine Großmacht, wenn es will. Aber der Chinese hat einen eigenthümlichen Charakter. Noch hofft er, von dem Verkehr mit den anderen Ländern der Welt unbehelligt bleiben zu können. Jedoch in den intelligenten Kreisen beginnt sich die Ueberzeugung langsam Bahn zu brechen, daß dieser Zustand

der Abgeschlossenheit nicht so bleiben wird und als Erfolg dieser Ueberzeugung ist das Bestreben Li-Tung-Tschang's zu betrachten, eine Flotte zu schaffen, nachdem die alte bei Wei-Bei in so jämmerliche Weise zu Grunde gegangen ist.

Der Rheinübergang der Badener am 2. August 1870. Am Spätnachmittag des 2. August, einem Dienstag, ging die badische Division bei Maxau über den Rhein, aus der Heimath dem Feinde entgegen. Der „Warte“ wurde hierüber geschrieben:

„Dieß Vaterland kannst ruhig sein! Das Lied hat heute seine praktische Anwendung gefunden; kommen die Franzosen zu uns? hat es bis heute geheißen; vom 2. August an heißt's: nein, wir kommen zu ihnen. Um 4 Uhr Abends betrachten wir uns noch die Vorbereitungen, die für einen etwaigen Angriff der Franzosen auf Maxau getroffen waren; das Dampfboot, das die zurückbleibenden Truppen aufnehmen sollte, die Holzverschaltungen auf den dem linken Rheinufer zunächst liegenden Pontons, die Verhaue, welche die badischen Pioniere zwischen Maxau und Pforz (dort auf rheinpfälzischer Seite) angelegt — da kamen auf einmal in aller Stille um halb 6 Uhr die badischen schwarzen Dragoner hergeritten; nebenan läßt eine in Maxau stationirte Abtheilung des 4. Infanterie-Regiments die zerstreute Gesechschart, und ebenso konnte auch das Erscheinen der schwarzen Dragoner als Uebungsdrill aufgefaßt werden; merkwürdig war freilich, daß schon um 6 Uhr eine Abtheilung der rothen Dragoner (1. Regiment) nachfolgte; als aber unmittelbar an sie das erste badische Leibregiment sich anschloß, während die badischen Reiter schon in Pforz waren, da mußte jeder Zweifel schwinden, da es diesmal Ernst gethe, daß die badische Armee sich auf dem linken Rheinufer konzentrirte. Raum waren in etwa einer Viertelstunde die Reiter passirt, so folgten zwei leichte und dann sofort zwei schwere Batterien Artillerie; ihr Vorbeimarsch dauerte bis halb 7 Uhr. Dann erschienen sofort Pioniere, die ihrerseits wieder vom 2. Leibregiment gefolgt waren. Der Ruf eines ihrer reitenden Offiziere an einen im „Deutschen Hause“ mohnenden Kammeraden: „Kommt uns bald nach, jetzt brauchen wir keinen Brückenlopf mehr,“ war wohl Allen, die denselben hörten, aus dem Herzen gesprochen. Ein deutsches Herz mußte freudig jauchen, wenn es die Tausende von braven Soldaten in ziemlich raschem Tempo dahinnarschiren sah, denen man die Begier aus den Augen las, sich mit den Franzosen zu messen. Nun folgte die dritte und vierte Batterie schwerer Feldgeschütze, die nun um 7 Uhr vorbeibestritten; Mühl war nicht angemeldet worden, doch hat wohl selten eine Musik einen ergreifenderen Eindruck gemacht, als der Gesang des nunmehr erscheinenden 3. Infanterie-Regiments, das beim Erblicken des herrlichen vaterländischen Stromes tausendförmig das Lied anstimmte: „Die Nacht am Rhein“, nur unterbrochen beim Betreten der Brücke durch ein drohnendes „Hurrah“, bei welchem die Offiziere ihre Helme aus ihren Händen in die Höhe hielten und die Zuschauer ihre Tücher schwenkten und in diesen Ruf einfielen. Um 7 Uhr 15 Min. betrat das 5. Infanterie-Regiment die Schiffbrücke, dem eine Abtheilung des Pontontrains folgte. Um halb 9 Uhr erschien die zweite Hälfte des 1. (rothen) Dragoner-Regiments, gefolgt von einer leichten Batterie. Den Schluß der eigentlichen Feldarmee bildete das 2. (gelbe) Dragoner-Regiment, dem dann eine unübersehbare Bagage nachfolgte; noch als wir um 9

Uhr nach Mühlburg zurückfuhren, war die Straße bedeckt mit Trainsfuhrwerk.

Literarisches.

Eine neue Welt ist entdeckt worden! das heißt, dieselbe hat sich bei näherer Betrachtung als eine alte liebe Bekannte entpuppt, als die: „Illustrirte Welt“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). Aber welche Veränderung ist mit dem Blatte vorgegangen! Alles an ihm ist neu. In farbenprächtigem Lichtem Umfange nach der meisterhaften Komposition von Prof. Hynais präsentiert sich Heft 1 des neuen Jahrgangs 1896; und wenn man nun weiter, vom Aeußeren auf's Innere geht, so ist auch da alles so reich, so bunt, so gewinnend, daß man, trotz der allgewohnten Werthschätzung des lieben Hausfreundes, dennoch von einer freudigen Ueberraschung in die andere fällt. — Mit dieser überaus prächtigen, neuen Ausstattung hat „Illustrirte Welt“ bewiesen, daß sie dem Zug der Zeit volle Rechnung zu tragen versteht, während sie im Kern doch die alte, durch und durch gebiegene Familienzeitschrift geblieben ist, die unerrlich das eine Ziel festhält: deutschen Geist und deutsche Sitte zu pflegen in herzwarmem, allem Guten zugeneigtem, allem Schlechten abholdem Sinne. — In der That, Besseres und Inhabreichereres ist noch nie geboten worden für so geringen Preis (30 Bfg. das Heft), den aber auch nur die Weltverbreitung von „Illustrirte Welt“ erklären und ermöglichen kann! Das erste Heft ist durch jede Sortiments- und Kolportage-Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.

Der patriotischen Gedankens, die Deutschland in diesem Jahr begeht, widmet Alexander Baron von Robert in der illustrierten Halbmonatsschrift „Vom Feis zum Meer“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart) unter dem Titel: „In Ehr und Wehr von Sieg zu Sieg“ eine Reihe von Aufsätzen, in denen uns die Hauptereignisse jener großen Zeit, verflochten mit einer Fülle persönlicher Erinnerungen des Autors, höchst lebendig vor Augen treten. Von dem sonstigen Inhalt des vorliegenden 28. Heftes dieser Zeitschrift seien hier nur erwähnt die daselbst eröffnende und mit reizenden Bildern geschmückte Biographie der beliebten Wiener Soubrette Josephine Glöckner, die jüngst zu Unrecht in den Verdacht von Selbstmordgeboten gebracht wurde, und die gleichfalls trefflich illustrierte Schilderung der neuen Berliner Brückenbauten von A. Römer. Der „Sammler“ enthält u. a. eine ungemein reichhaltige Auswahl von Momentaufnahmen der Kanalarbeiter, die sich wie der gesamte Widerstand des Heftes durch treffliche Reproduktion auszeichnen.

Der große deutsch-französische Krieg von 1870—1871. Für das Volk und die Jugend erzählt von Wilhelm Buchner. Jahr 1895. Druck und Verlag von Moritz Schauenburg. Preis 75 Pfennig. In Partien, besonders für Schulbehörden beachtenswerth, bedeutend billiger. — Trotz der großen Zahl von mehr oder minder umfangreichen Werken über den deutsch-französische Krieg läßt sich nicht in Abrede stellen, daß ein Buch, wie das vorliegende, das jetzt, wo sich ganz Deutschland zur Jubelfeier rüht, gerade zur rechten Zeit erscheint, einem dringend gefühlten Bedürfnis entgegenkommt. Es ist in erster Linie für die Jugend bestimmt und sodann für diejenigen, welche sich über den Verlauf des ruhmreichen Feldzuges zu orientiren wünschen, ohne zur Lektüre größerer Werke die nöthige Zeit zu besitzen.

Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Amtliche Anzeigen
Bekanntmachung.

Die Erlassung einer ortspolizeilichen Vorschrift zum Schutze der Wasserleitungen des städtischen Wasserwerks Mannheim betr.

(1900) Nr. 61212II. Mit Zustimmung des Stadtraths und Genehmigung Sr. Herrn Landeskommissars wird folgende

ortspolizeiliche Vorschrift
zum Schutze der Wasserleitungen des städtischen Wasserwerks Mannheim

erlassen: 69820

§ 1.
Alle Beschädigungen der städtischen Wasserleitung und der dazu gehörigen sonstigen Anlagen und Einrichtungen, wie Pumpstation und Wasserthurm, sowie Rohrleitungen und der darüber befindlichen Erddeden und Anfranzungen, die Zerdrückung und Beschädigung der Brunnen und Brunnenabdeckungen, der Luftbahnen, Schieber, Hydranten, das Umwälzen und Öffnen von Ventilen des Wasserlaufs der Ventildrücken, das Zerbrechen der Röhren, das Abblasen von Ventilen derselben, die Zerdrückung, Entsenkung oder Beschädigung der zur Beschädigung der Trassen des Rohrtranges eingesetzten Steine und sonstigen Werkzeuge, als Hydranten und Schieber, Schieber und Hydranten und endlich alle den Betrieb der Wasserleitung störenden Handlungen sind verboten.

§ 2.
Jede unbedachte Ableitung oder sonstige Katastrophalige Benutzung der Wasserleitung, sowie die Ueberschreitung des für die Wasserentnahme in § 13 des Statuts enthaltenen Bestimmungen, insbesondere jede Wasserentziehung ist strengstens untersagt. Ebenso ist die Benutzung des Wassers für Luxus- und gewerbliche Zwecke — § 1 des Statuts — sobald wegen eingetretener Wassermangels für den öffentlichen Bedarf der Stadt ein diesbezügliches Verbot öffentlich bekannt gemacht ist.

Bei Ausführung der Straßenbegradigung mit Wasserleitungsleitungen darf ein Schlauch nur angewendet werden, wenn das Straßenvor mit einer Brause (Schippe) versehen ist.

§ 3.
Die Herstellung oder Veränderung der Leitung innerhalb der Häuser vom Wasserhahn ab hat unter genauer Beobachtung der im Statut — § 14 und Regulativ — §§ 2 und 12 bestehenden Vorschriften zu erfolgen. Die Leitungen und Apparate sind stets in ordnungsmäßigem Zustande zu halten und insbesondere auf deren völlige Dichtheit zu achten.

Den beschriebenen Anordnungen der Direktion der Gas- und Wasserwerke ist unverzüglich Folge zu leisten.

§ 4.
Die Inbetriebsetzung einer neuhergestellten oder veränderten Privatleitung — § 12 des Regulativs — darf vor deren Genehmigung seitens der Direktion der Gas- und Wasserwerke nicht stattfinden.

§ 5.
Es ist verboten, irgend welche Veränderungen oder Manipulationen an den Hauptdrücken, Schiebern, Hydranten, Brunnen etc. den Beschließungen, den Wasserleitungen vorzunehmen, insbesondere Abzweige vor dem Wasserhahn anzulegen oder die Abnahme der amtlichen Beschlußplomben ohne die Genehmigung der Direktion der Gas- und Wasserwerke zu bewirken.

§ 6.
Kein Grundstück darf eine Zulassung von einem anderen aus erhalten — § 3 des Regulativs — jedoch kann ein höheres Grundstück mit Vereinbarung der Direktion der Gas- und Wasserwerke, durch zwei oder mehrere Anschlüsse versorgt werden, sofern diese Leitung einen eigenen Wasserhahn besitzt.

§ 7.
Gloes und Basso dürfen nicht direkt mit der Wasserleitung verbunden — § 7 des Regulativs — sondern es muß jeweils ein Spülapparat vor denselben eingeschaltet werden. Ebenso ist eine direkte Verbindung des Kloßensystems mit dem Wasserhahn, wie Wasserzuleitungen oder Wasserzuleitungen — § 11 des Regulativs — nicht zulässig.

§ 8.
Vorarbeiten, Reparaturen, Ausbesserungen und Reparaturen dürfen nur mit besonderer Genehmigung der Direktion der Gas- und Wasserwerke oder durch die Direktion der Gas- und Wasserwerke selbst mit der Zustimmung der Direktion verbunden werden.

§ 8.
Jeder Konsument ist verpflichtet, den Beamten der Stdt. Gas- und Wasserwerke jederzeit freien Zutritt zu den Räumlichkeiten, in denen die Wasserleitung, die Wasserhahn und deren Zubehör angebracht sind, zu verschaffen und die Umwechslung oder Reinigung der Wasserhahn jederzeit zu gestatten. — § 13 des Regulativs.

§ 9.
Wird bei Ausbruch eines Brandes — § 15 des Statuts — seitens der Polizeibehörde oder des Feuerwehrkommandos die zeitweilige (völlig oder theilweise) Schließung der Privatleitungen verlangt, so ist dieser Aufforderung unweigerlich Folge zu leisten.

§ 10.
Zwischenhandlungen gegen diese ortspolizeiliche Vorschrift werden, insofern nicht eine höhere Strafe verurteilt ist, nach § 109a B.-G.-B. bestraft.

Mannheim, den 29. Juli 1895.
Groß. Bezirksamt:
v. Grimm.

Bekanntmachung.
Den Besessenen mit Nahrungsmitteln betr. (210) Nr. 62883II. Nachstehend bezeichnen wir das Verzeichniß der im Monat Juli d. J. von diesseitiger Stelle wegen Fehlhaltens verfallener bezw. abgeräumter Milch bestrafter Gewerbetreibenden zur öffentlichen Kenntniß: Es werden bestraft:

1. Johann Wamlinger in Heidelberg. 69975
2. Julius Gehrig in Mannheim. 69975
3. Valentin Dang in Sodenheim. 69975
4. Johann Naas in Sodenheim. 69975
5. Philipp Müller in Kästthal. 69975
6. Franz Schmitt Ehefrau in Heidenheim. 69975
7. Heinrich Stamm in Sodenheim. 69975

Mannheim, den 1. August 1895.
Groß. Bezirksamt:
Frey.

Erbinweisung.
No. 14855. Die Wittve des Fabrikanten Wilhelm Ernst Gugenwanger, Karoline Hedwig Gugenwanger geb. Kahmer von Badenburg, hat um die Einsetzung in die Verwaltung des Nachlasses ihres Ehemannes nachgesucht. 69973

Diesem Gesuche wird stattgegeben, wenn nicht binnen 3 Wochen Einsprüche dagegen erhoben werden.

Mannheim, den 1. August 1895.
Der Gerichtsdirektor Groß.
Antzgerichs.
Müller.

Ein geld getigertes Fund entfallen. Abzug gegen Bel. Schwurgericht. 126a. Vor Anlauf wird gewarnt. 69982

Katholische Gemeinde.
In der Jesuitenkirche. Sonntag, 4. August. Fest des hl. Kirchenpatrons Ignatius. 6 Uhr Frühmesse. 8 Uhr Meßamt. 10 Uhr hl. Messe. 11 Uhr hl. Messe. 12 Uhr hl. Messe. 13 Uhr hl. Messe. 14 Uhr hl. Messe. 15 Uhr hl. Messe. 16 Uhr hl. Messe. 17 Uhr hl. Messe. 18 Uhr hl. Messe. 19 Uhr hl. Messe. 20 Uhr hl. Messe. 21 Uhr hl. Messe. 22 Uhr hl. Messe. 23 Uhr hl. Messe. 24 Uhr hl. Messe. 25 Uhr hl. Messe. 26 Uhr hl. Messe. 27 Uhr hl. Messe. 28 Uhr hl. Messe. 29 Uhr hl. Messe. 30 Uhr hl. Messe. 31 Uhr hl. Messe. 32 Uhr hl. Messe. 33 Uhr hl. Messe. 34 Uhr hl. Messe. 35 Uhr hl. Messe. 36 Uhr hl. Messe. 37 Uhr hl. Messe. 38 Uhr hl. Messe. 39 Uhr hl. Messe. 40 Uhr hl. Messe. 41 Uhr hl. Messe. 42 Uhr hl. Messe. 43 Uhr hl. Messe. 44 Uhr hl. Messe. 45 Uhr hl. Messe. 46 Uhr hl. Messe. 47 Uhr hl. Messe. 48 Uhr hl. Messe. 49 Uhr hl. Messe. 50 Uhr hl. Messe. 51 Uhr hl. Messe. 52 Uhr hl. Messe. 53 Uhr hl. Messe. 54 Uhr hl. Messe. 55 Uhr hl. Messe. 56 Uhr hl. Messe. 57 Uhr hl. Messe. 58 Uhr hl. Messe. 59 Uhr hl. Messe. 60 Uhr hl. Messe. 61 Uhr hl. Messe. 62 Uhr hl. Messe. 63 Uhr hl. Messe. 64 Uhr hl. Messe. 65 Uhr hl. Messe. 66 Uhr hl. Messe. 67 Uhr hl. Messe. 68 Uhr hl. Messe. 69 Uhr hl. Messe. 70 Uhr hl. Messe. 71 Uhr hl. Messe. 72 Uhr hl. Messe. 73 Uhr hl. Messe. 74 Uhr hl. Messe. 75 Uhr hl. Messe. 76 Uhr hl. Messe. 77 Uhr hl. Messe. 78 Uhr hl. Messe. 79 Uhr hl. Messe. 80 Uhr hl. Messe. 81 Uhr hl. Messe. 82 Uhr hl. Messe. 83 Uhr hl. Messe. 84 Uhr hl. Messe. 85 Uhr hl. Messe. 86 Uhr hl. Messe. 87 Uhr hl. Messe. 88 Uhr hl. Messe. 89 Uhr hl. Messe. 90 Uhr hl. Messe. 91 Uhr hl. Messe. 92 Uhr hl. Messe. 93 Uhr hl. Messe. 94 Uhr hl. Messe. 95 Uhr hl. Messe. 96 Uhr hl. Messe. 97 Uhr hl. Messe. 98 Uhr hl. Messe. 99 Uhr hl. Messe. 100 Uhr hl. Messe.

Gründlichen 69864
französischen Unterricht
— Grammatik, Convers., Handelscorresp. — ertheilt eine gepr. erf. Lehrerin (geb. Französi.)
Röh. Ringstr. 2, 2. Z.

Karlsruhe.
Im Mittelpunkte der Stadt, nahe beim Bahnhof, ist ein

großes Anwesen
bestehend aus dreifach. Wohnhaus mit Einfahrt, Hof u. Garten, sowie ausgedehnten Hintergärten, welche sich für Geschäfte oder Fabriken größeren Umfangs eignen.
69441

zu verkaufen.
Anfragen unter G. 2090 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Karlsruhe erbeten.

Eine größere Scheuer mit Hof (auch als Magazin) in der Stadt zu verkaufen. Offert. unter Nr. 69968 im Verlag abzugeben. 69968

Stellen finden
Eine alte 69768

Unfall-Vers.-Gesellschaft
mit koul. Ved. sucht für Baden einen gewandten, soliden

Inspector.
Nur solche Herren welche in der Unfall- od. Lebensvers.-Branche in Baden bereits mit Erfolg gereist haben u. in Ref. belegen wollen sich melden unter Nr. 61973 bei Haasenstein & Vogler, A.-G., Mannheim.

Inspector-Gesuch.
Eine alte, gut eingeführte, deutsche Lebensversicherungsgesellschaft sucht für Baden einen tüchtigen Inspector. Stellung gut dotirt und dauernd. 69966

Bewerber, auch solche, die bisher nur als Agenten thätig waren und sich dem Versicherungsfache ganz widmen wollen, belieben ihre Offerten zur Weiterbeförderung unter Nr. 69305 an die Exped. d. Bl. einzusenden.

Lebenslauf und wenn möglich Photographie sind beizufügen.

Es findet per sofort eonrt. des Hiesigen Bezirks an tücht. Commisarius Haasenstein & Vogler, A.-G., Mannheim, A. 2. 69967

Verkauferrinnen Modistinnen, Kinderf., Strümpf., feines Handarbeitspersonal etc. finden sofort Stellung bei hohem Salair. 69039

W. Girsh Nachfolger,
Blasirungs-Institut U 6, 16.

Stellen suchen
Bauzeichner,
jüngerer, sucht Stellung als Zeichner oder Aufseher. Eintritt sofort. Off. d. Bl. 69969 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Jüngerer Mann sucht Stelle als Kuchbäcker, Bäckerdiener oder Kassierer. Suchender hat schon ähnliche Stellen bekleidet und ist in jeder dieser Zeugnisse. Saution kann gestellt werden. Offerten sub A. 620008 an Haasenstein & Vogler A.-G., Mannheim erbeten. 69977

Zu vermieten
B 2, 2 fein möbl. Wohn- u. Schlafz. u. v. 69958

B 7, 10 4. Stock zu n. Röh. Bahnhof. 69964

C 4, 14 der ganze 2. Stock, 5-7 Zim., Küche, großer Keller, Parquett etc. ganz oder getheilt per 1. Sept. oder später zu vermieten. 69960

Röh. Bahnhof part. 69960

E 2, 7 2 St., ein gut möbl. Zim. u. verm. 69959

E 3, 3 1 Tr., ein gut möbl. Wohn- u. Schlafz. u. verm. 69951

G 8, 13 2 St., 1 gut möbl. Zim. u. v. 69965

J 3, 22 2 St., gute Schlafz. u. v. 69952

K 1, 6 Breite Straße, Part.-Wohnung 4-5 Zimmer nebst Abthdr. pr. 1. October zu vermieten. 69988

Röh. im 2. Stock. 69988

L 11, 29b 3 St., ein gut möbl. Zimmer zu vermieten. 69966

Q 4, 6 kleine Wohnung zu vermieten. 69966

U 5, 3 2 St., eine feine Wohnz. u. v. 69957

Kaiserling No. 26.
4. St., 2 Zim., Küche mit Zubeh. 1. Sept. oder Okt. u. v. 69961

Karlsruhe.
In bester Lage der Kaiserstraße per Okt. ein sehr schöner Baden mit 2 gr. Schaul., ant. 2-3 Wohn- od. Magazin, worin seit 3 Jahren ein Cigarren- u. Wein- u. Tabak-Geschäft existirt, ist zu verm. Off. an G. 2. Daus & Co., Mannheim. 69966

Civilstandsregister der Stadt Mannheim.

Verstorbene. 27. Konrad Rieger, Cementarb. u. Christian Roth. 27. Karl Winter, Lehrer u. Sofie Bender. 29. Rud. Rothacker, Metzger u. Emma Bender. 30. Hermann Dreyer, Kaufm. u. Luise Roth. 30. Christof Wagner, Schneider u. Marie Ernie geb. Leis. 30. Rath. Schuch, Tagl. u. Elisabeth Roth. 30. Wihl. Schiefl, Bürkenn. u. Anna Müller. 30. Aug. gen. Eduard Jung, Käufer u. Rosa Reinhardt. 30. Gg. Rappold, Glend. u. Ther. Wagnersblat. 31. Bruno Wittig, Former u. Ida Fuchs. 25. Friedr. Wihl, Waldecker, Postass. u. Marie Jieger. 27. Friedr. Bauer, Schuhm. u. Sofie Weis. 27. Albert Klein, Fabrik. u. Flora Kal. 27. Dr. Louis Rosenthal, Rabbiner u. Joha. Selliger. 27. Herm. Pfeiffer, Kaufm. u. Charl. Desbarats. 30. Herm. Fols, Steindr. u. Charl. Foda. Pfeiffer. 31. Frz. Schöbner, Gr. Landgerichtsdirekt. u. Gina Toni Maurer. 31. Joh. Martin, Kaufm. u. Marie Beron. Diehl. 31. Wihl. Burkhardt, Kaufm. u. Gertrud Baumann. 31. Joh. Knymann, Landw. u. Mariha Reg. Steigleber. 25. Gg. Leonh. Sauter, Schuhm. u. Anna Marg. Götz. August. 1. Heint. Michel, Kaufm. u. Kath. Scheibel. 1. Johs. Adner, Ingenieur u. Joha. Krödel. 1. Friedr. Joh. Kaufm. u. Elisabeth Müller. 1. Friedr. Schmidt, Buchbdr. u. Emma Kieble. 1. Joh. Göbel, Metallbr. u. Marie Schultis. 1. Christof Wilschke, Tagl. u. Marie Roth. 1. Gg. Müller, Stredem. u. Kath. Buchsch. Juli. 27. Friedr. Sulzer, Buchbinder m. Bertha Weidenbach. 27. Emil Jensen, Schlosser m. Ther. Heilmann. 27. Aug. Gärtner, Maschinenhobler m. Maria Schö. 27. Gg. Bar, Käufer m. Wihl. Hartmann geb. Beer. 27. Gottlieb Schäfer, Buchdr. m. Christiane Wader. 27. Maxim. Mando, Spengler m. Marg. Grünwald geb. Sch. 27. Joh. Grün, Tagl. m. Marg. Feuerstein. 27. Heint. Weidner, Bureauclavier m. Marie Kafel. 27. Ludw. Jul. Schmitt, Bierkutscher m. Elisabeth Rappold. 27. Stefan Wegmann, Refektorium m. Sofie Waisenegger. 27. Heint. Eppler, Schlosser m. Elise Schäfer. 27. Joh. Eduard Schwab, Tagl. m. Frieder. Streib. 27. Ludw. Baur gen. Bim, Tagl. m. Marie Baier. 27. Peter Wilms, Feiler m. Petronella Wehr. 27. Joh. Gottlieb, Landbesitz. m. Sofie Stach. 27. Leonh. Köfeler, Robliem. m. Frieda Dumbler geb. Schöler. 27. Joh. Nauss, Schiffer m. Anna Berthel geb. Bander. 30. Aug. Knäbel, Schreiner m. Kath. Schleicher. 30. Friedr. Reumeyer, Buchbdr. m. Magdal. Ruppert. August. 1. Dr. Eugen Weingart, A.-Anwalt m. Emilie Oppenheimer. 1. Joh. Rupp, Bierdr. m. Elisabeth Hertwig. 1. Benno Gundelfinger, Kim. m. Joha. Rahm. 1. Joh. Sunimowitsch, Kunstmal. m. Emma Rahm. 1. Herm. Kothschild, Kim. m. Regina Rahm. Juli. 22. d. Cigarrenfabrik Carl Berch e. S. Karl Reinhold Ludw. 20. d. Wagner Lorenz Wilschke e. L. Elia. 24. d. Maurer Fridolin Burger e. L. Theresia Elia. 23. d. Fabrikarb. Frz. Kurz e. L. Anna. 26. d. Hiltweidemann, Joh. Kunz e. S. Joh. Gg. Karl. 21. d. Fuhrm. Karl Bauer e. S. Karl Josef. 27. d. Schlosser Joh. Schmidt e. S. Joh. Friedr. 23. d. Hiegeldebel, Gg. Müller e. S. Friedr. Otto Rothaus. 23. d. Droschkentischer Gg. Hirsch e. S. Heint. Gg. 22. d. Dec. Waler Ant. Knapp e. L. Wihl. Christine Gertruda. 21. d. Kaufm. Johs. Wilschke e. S. Alfr. Frz. Konrad. 27. d. Tagl. Joh. Leberle e. S. Friedr. Joh. 27. d. Lüncher Karl Rohrnagel e. S. Karl Josef. 26. d. Kaufm. Christian Jöle e. L. Kath. Christiane. 26. d. Tapezier Joh. Latin e. L. Wihl. Emilie. 27. d. Wagnen-Gebilts Ferd. Weber e. S. Ferd. 23. d. Diener Christian Schmol e. L. Friedr. Sofia. 27. d. Sattler Adolf Schö e. L. Lina. 26. d. Fabrikarb. Aug. Dedinger e. S. Karl Aug. 26. d. Gahard, Joh. Bapt. Vammart e. S. Rud. 26. d. Framb. Cond. Gottlob Schollberger e. S. Albert. 23. d. Tagl. Joh. Christof Klemer e. S. Jakob. 27. d. Zimmerm. Adam Johann e. L. Karol. 24. d. Herder, Karl Holsinger e. S. Friedr. 28. d. Schmied Joh. Weis e. S. Joh. Friedr. 27. d. Kanalbauunter. Seb. Schmid e. L. Rath. 25. d. Kim. Ferd. Franz e. S. Bruno Edmund Oskar. 26. d. Wihl. Christian Reiter e. L. Anna Maria Charl. 25. d. Schuchm. Gabriel Krämer e. S. Wihl. 29. d. Kausler, Joh. Keiser e. L. Paul. Wihl. 27. d. Schiffer Josef. Wilmayer e. L. Gertrud Anna. 27. d. Wagnar, Ludw. Throm e. S. Josef Karl. 29. d. Glend-Cond. Konr. Sauerland e. S. Heint. Wihl. Karl. 26. d. Kausler, Frz. Joh. Schweizer e. S. Karl Theod. 25. d. Glaser, Val. Blattner e. L. Fridoline. 26. d. Tapetendr. Stefan Wilschke e. L. Wihl. u. e. S. Jo. 28. d. Jungfischer, Rob. Sinner e. L. Clara Marie Ernest. 28. d. Kaufm. Karl Schweizer e. S. Heint. 28. d. Müller, Andr. Brem e. L. Juliana Rosa. 31. d. Schlosser Friedr. Bredt e. L. Pauline. 28. d. Schlosser Joh. Fetscher e. S. Herm. Joh. Joh. 29. d. Rangier, Aug. Holz e. L. Anna Maria. 25. d. Install. Theod. Koresl e. L. Anna. 26. d. Mechan. Friedr. Scherer e. L. Elisabeth Kath. 31. d. Radrennt. Aug. Rospaz e. S. Herm. Aug. 31. d. Schuchm. Heint. Effelsberg e. L. Anna Kath. 29. d. Fuhrm. Joh. Seemann e. L. Emma Anna. 26. d. Wihl. Friedr. Gutmann e. L. Anna. 29. d. Hofm. Moritz Hebel e. L. Josefa Elisabeth Dei. 27. d. Hadermiller, Karl Rieger e. S. Karl Jul. 28. d. Maurer Joh. Rode e. L. Marie Joha. 28. d. Schuchm. Frz. Böhm e. L. Anna Elise. 27. d. Maurer Alois Balmeri e. L. Emma Bertha. 31. d. Schreinermstr. Adam Hah e. L. Kath. Elisabeth. 30. d. Tagl. Ludw. Florett e. S. Karl Ludw. 29. d. Handwerksm. Joh. Sanders e. S. Alfr. August. 1. d. Getreidearb. Gg. Geis e. S. Gg. Joh. Juli. Gestorbene. 26. Wihl. geb. Ruch-Hillwig, Wwe. d. Gärtners Joachim Reis: 70 J. 8 M. a. 25. Joh. Jul. S. d. Schiffer Joh. Waad, 18 J. a. 26. Bertha geb. Lindinger, Ehefr. d. Hobelchreiners Joh. Krebs, 59 J. a. 26. Joha. geb. Fuchs, Wwe. d. Maurers Friedr. Zimmermann, 40 J. 6 M. a. 26. Karl Jul. S. d. Fuhrm. Karl Bauer, 5 J. a. 26. Wihl. S. d. Tagl. Joh. Wihl. Debus, 10 M. a. 27. Ludw. Joh. Friz, S. d. Hofm. Louis Schröder, 2 M. 25 J. a. 26. die ledige Philippine Nds, ohne Veru, 27 J. 2 M. a. 27. Karl Jul. Nils, S. d. Kunstschneiders Wihl. Vestinari, 2 M. a. 27. Marie Magdal. geb. Klein, Wwe. d. Fabrikanten Jean Schöfler, 74 J. a. 27. Elisabeth, L. d. Schlossers Joh. Steiger, 1 M. 8 J. a. 27. Theresia, L. d. Wagnen-Geb. Joh. Dollwet, 2 M. 11 J. a. 27. Val. Josefa, L. d. Schiffs. Val. Wihl, 1 M. 2 J. a. 29. Karl Jul. S. d. Tischmstr. Karl Rohrnagel, 1 J. a. 24. d. verh. Kim. Joha. Oeder, 56 J. 10 M. a. 28. Ant. Nils, S. d. Getreidearb. Friedr. Ernie, 28 J. a. 27. Christiane Amalie, L. d. Getreidearb. Wihl. Köhler, 11 M. a. 29. Marg. geb. Wieland, Ehefr. d. Wirtsch. Frz. Weyer, 46 J. 3 M. a. 29. Heint. Theod., S. d. Schreiners Stefan Heukler, 9 M. a. 25. Marie Ther., L. d. Wirtsch. Joh. Holz, 8 M. 24 J. a. 29. Anna Frizel, L. d. Wollfender Joh. Bapt. Wetmer, 1 M. 24 J. a. 29. Herm. Wihl., S. d. Maurers Joh. Rieger, 4 M. a. 29. Via Paula Gottschel, L. d. Kim. Friedr. Koch, 2 J. 1 M. a. 30. d. verh. Kaffier Joh. Andr. Kinkler, 71 J. a. 29. Frz., S. d. Schuchm. Emil Reger, 16 J. a. 30. Anna geb. Brückmann, Ehefr. d. Mechan. Wihl. Schill, 34 J. 9 M. a. 30. Paul Wihl., S. d. Schmieds Friedr. Baumann, 1 J. 1 M. a. 30. d. ledige Controleur Albert Lauthmann, 55 J. 7 M. a. 31. Emil, S. d. Wirtsch. Gottfr. Engler, 2 M. 14 J. a. 30. Karl, S. d. Eisenhoblers Karl Weiler, 4 M. a. 31. Gertraud, L. d. Schuchmstr. Andr. Böker, 1 J. 5 M. a. 31. Marie Josefa, L. d. Wollfender Joh. Bapt. Wetmer, 2 M. a. 30. Anna Maria, L. d. Händlers Joh. Bel. Bändig, 16 J. 2 M. a. 31. Barb. geb. Müller, Ehefr. d. Fabrikarb. Adam Ruder, 24 J. 11 M. a. 31. Marie Nina, L. d. Bierkutscher Wihl. Friedr. Weber, 4 M. a.

Sängerbund. Ungünstiger Witterung wegen findet heute der Familienabend (Gartenfest) nicht statt. Der Vorstand. 69970

Titisee Schwarzwald-Hôtel u. Pension. Neues, vorzüglich eingerichtete Haus in bevorzugter Lage am See, 2 Min. vom Bahnhof; 72 Fremdenzimmer u. Salons, eleg. Säle, gedeckte Veranda, grosse Garten- u. Parkanlagen, schattige Terrasse mit herrlicher Aussicht auf den See. Gelegenheit zu Gondeifahrten u. Fischfang; Bäder im See u. im Hause. Bei längerem Aufenthalt Pension zu mässigen Preisen. Prospect auf Verlangen vom Eigenthümer 63805 Friedrich Jaeger.

Kneipp-Kur-Anstalt Stahlbad Weinheim Bergst. b. Heidelberg. Prachtige Anlagen, herrliche Gebirgsluft. Prospect gratis vom Besitzer Heisel. Behandlung für Arme unentgeltlich.

Zur gefl. Beachtung. Jede Person ohne Ausnahme kann die Kneipp'sche Kur ertragen, wenn die Behandlung nach Kneipp's Vorschritt ausgeführt wird. Es wurden seit 53 Jahr. Bestehen obiger Anstalt unter vielen anderen Krankheiten und meistens solche, welche nach mehrjährigem Leiden irgendwo Heilung fanden, nachstehende Fälle mit stetem Erfolg behandelt: Krankheiten des Nervensystems und des Rückenmarks, der Knochen u. Gelenke, scouter u. chronischer Gelenkrheumatismus, Gicht, Neuralgien, Krankheiten des Magens u. Unterleibs, Verstopfungen, Diarrhöen, Hämorrhoidalleiden, Asthma, Vollblütigkeit, Lungenkatarrhe, mangelhafte Blutbildung, Bleichsucht, Chlorose, fehlerhafte Menstruation, Schwäche der Genitalien, Schlaflosigkeit, Fettsucht, Herzverfettung etc. etc. Ausserdem dient die Anstalt für Reconvalescenten nach überstandenen schweren Krankheiten zur Erholung und Kräftigung. 64577

Beste Marke Cognac. Georg Scherer & Co., Langen in allen Preislagen garantirt rein. Flasche von Mk. 1.90 an empfohlen 69807. Mannheim: Ph. Gund, Hof. Joh. Schreiber. Heddesheim: J. F. Lang Sohn.

Neu erschienen: Abänderungen und Ergänzungen der Bauordnung für die Stadt Mannheim. (Ortspolizeiliche Vorschrift vom 1. September 1894.) Mit alphabetischem Sachregister für die städtische Bauordnung, unter Berücksichtigung dieser Abänderungen und Ergänzungen und einem Anhang: Gebühren-Ordnung für Baupolizeisachen. (Gemeindefebeschluss vom 12. Februar 1895.) Preis 30 Pfg.

Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei B 6, 2. Telephone 341. reines, kein Kunstseid, liefert für 30 aufeinanderfolgende Tage 5 Pfd. zu Mk. 4.-; 7 Pfd. zu Mk. 5.-; 10 Pfd. zu Mk. 6.-; frei aus Haus das Pfälzer Naturseidenwerk H. Günther, Q 7, 8. NB. Bei größeren Quantitäten bedeutend billiger. 64779

Grab-Denkmalere reichhaltiges Lager. Bruno Wolff, Bildhauer. 68110 G 7, 23. Mannheim G 7, 23.

Bei Sterbefällen halte mein größtes und reichhaltigstes Lager in Sterbekleidern für jedes Alter und in allen Preisen. Bonquets, Kranzschleifen, Arm- und Gutfior, Blech-, Laub- und Perlkranzen sowie Friedhofkreuze in allen Größen bestens empfohlen. Bei der Abnahme für den Sarg können alle Verordnungsgegenstände bestellt werden und liefern diese mit dem Sarge in das Trauerhaus. J 2, 4, Fried. Vock, Städt. Sarglieferant, J 2, 4, Telephone 588.

Röster's Bank Act.-Ges. Mannheim Heidelberg mit Depositenkasse in Ludwigshafen a. Rh. Eingr. Actien-capital Mk. 5,000,000.- Reserverfonds Mk. 425,000.- Einzug von Wechseln zu billigsten festen Sätzen. Größtenteils von laufenden Rechnungen mit und ohne Credit gewährt. Annahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung in verschlossenen und zur Verwahrung in offenem Zustande. Vermietung von Treppentritten, unter Selbstverschluß der Miether, in festen Gebäuden. Ausführung von Börsenanfragen jed. Art an allen Börsenplätzen. Ausstellung von Checks, Anweisungen und Reisegeuldbriefen an alle Handels- und Verkehrsplätze. Gebührentreie Check-Rechnungen und Annahme von Baareinlagen mit und ohne Kündigung zu üblichen Zinssätzen. 57190

Rheinische Creditbank in Mannheim. Vollgezahletes Actienkapital 15 Millionen Mark. Gesetzlicher Reserverfond 2 Millionen Mark. Wir kaufen und verkaufen Effekten aller Art, besorgen die Einziehung sämtlicher Coupons und nehmen Worthpapiere in Verwahrung (bezw. in Kassenschrank-Anlage, Safe) und Verwaltung. 68644

Gewerb- und Handelsschule von S. Bärmann in Dörkheim a. H. (Pensionat). Nach im vergangenen Schuljahre erzielten 9 Besten bei abentheuerlichen die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienste. - Diese Erfolge beweisen das hohe Niveau der Anstalt in gleicher Weise fort. - Gewissenhafte Schulung. - Reizende und gesunde Lage des Pensionat-Gebäudes inmitten der Weinberge. - Ausgezeichnete Referenzen. - Sehr mässiger Preis, Mk. 700.- p. a. - Das neue Schuljahr beginnt am 15. September cr. - Prospekte und Jahresberichte auf Verlangen durch den Societ. Bärmann.

Verband der oberbadischen Zuchtgenossenschaften (Neckisch - Müllersdorf - Stodach - Ueberlingen - Radolfzell - Waldshut - Bonndorf - Engen - Bilsingen - Donaueschingen). Am 17. September 1895 findet zu Radolfzell am Bodensee statt: der vierte große Central-Zuchtviehmarkt der in der Thierzucht rühmlichst bekannten oberbadischen Bezirke, verbunden mit einer großen Lotterie mit Verlosung von 60 der edelsten Zuchtschaffinnen im Gesamtwert von 19,000 Mk., wobei 30,000 Lose a 1 Mk. zur Ausgabe gelangen. Günstigste Gelegenheit zum Erwerb vorzüglicher Zuchtthiere der oberbadischen großen Fleckschafse. Nur Matrikelthiere werden aufgeführt werden. Verkauf durch den Verlag des Oberbad. Viehzüchters in Neckisch. Zum Schlusse sei noch hervorgehoben, daß jeweils am 1. Mittwoch im Monat Mai zu Neckisch ein Markt der dortigen Zuchtgenossenschaft abgehalten wird. Nähere Auskunft erteilt Das Verbandspräsidium Oberamtmann Dr. Krens in Donaueschingen, I. Vorsitzender. Oberamtmann Behr in Neckisch, II. Vorsitzender. 69766

Das Knabenpensionat von H. Büchler, Rastatt, übernimmt, wie seit Jahren, verwandliche, schwer zu erziehende, geistig schlecht veranlagte, in Schulen mit starken Klassen nicht mitkommende, einer strengen Aufsicht bedürft. Knaben. Dem Einzelnen wird besondere Rücksicht gewidmet. Institut bedeutend vergrößert. Prosp. 68976

In Anfertigen von Damen- u. Kinder-Garderobe empfehlen sich bei bester und billigster Bedienung Geschw. Levi, Ringstr. U 4, 16, 2. Stod.

Kopfwaschen für Damen Ist bei eintretender warmer Witterung von größter Wichtigkeit. Nicht nur, daß durch ein sorgfältiges Waschen des Kopfes und der Haare dieselben von Schmutz, Staub und den lästigen Kopfschuppen gründlich gereinigt werden, sondern es werden auch die bereits abgestorbenen und vernachlässigten Haare zu neuem Wachsthum angeregt. Mein wirklich separater Damenfrisiersalon ist mit den anerkannt besten Apparaten zum Kopfwaschen und Haartrödnern ausgestattet und empfehle ich denselben zur gefl. Benützung. Erfaltungen sind ausgedehnt, da die Haare vollständig getrocknet werden. Die Bedienung ist eine aufmerksame, als dieselbe von mir und meiner Frau ausgeführt wird. Sch. Urbach, Herren- u. Damenfriseur N 3, 78, Ecke der Kunststraße. 64490

Zur gefl. Beachtung. Da nun sämtliche Romane Sandgräfin, Gefährl. Geheimniß, Jagantenblut fertiggestellt sind, ersuchen wir hiermit höflichst dieselben halb gefl. abholen zu wollen. Expedition des General-Anzeigers.

Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei

Lithogr. Anstalt

Erste Mannheimer Typographische Anstalt

Buchbinderei



Gr. Papier-Lager

Besteingerichtete Druckerei
Mannheims.



Billigste Preise

Anfertigung aller Druckarbeiten
für Handel und Gewerbe.



Sorgfältige Ausführung aller Aufträge.

Rotationsdruck für Massenaufgaben.

Bouillon-Kapseln

MAGGI

zu 12 und zu 8 Pfennig

enthalten alle Bestandteile einer vollständigen, vorzüglichen Kraftbrühe und werden bestens empfohlen von

Einhorn-Dragerie Otto Lampricht, Schwelingerstr. 18a.

Jedem Inserenten

rathen wir im eigenen Interesse vor Aufgabe seiner Inserate von uns Kostenanschläge zu verlangen, da wir zuverlässig und billigt Annoncen und Reclamen jeder Art besorgen. 40jähr. Erfahrung und Unparteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, richtigste Auskunft zu ertheilen, wie und wo man inserirt.

Haasenstein & Vogler A.G.
Königliche Annoncen-Expeditoren.
Mannheim, E 5, 1, part
Teleph.-Anschl. 499.

Färberei Kramer

Chemische Wasch-Anstalt. ^{14 eigene Läden.} Mechanisches Teppich-Klopfwerk.

Fabrik und Central-Bureau:

Laden **Bismarckplatz.** Laden
Laden **€ 1,7.** Bismarckplatz. **S 1,8.**

Siebig Company's FLEISCH-EXTRACT

NUR AECHT, Josiebig

Wenn jeder Topf den Namenszug in blauer Farbe trägt.

Das Fleisch-Expton der Compagnie Liebig eine werthvolle Bereicherung der Kinderdiätetik, besonders für herabgekommene Constitutionen, blutend, wird nach Prof. Dr. Kemmerich's Methode hergestellt unter steter Kontrolle der Herren Prof. Dr. W. von Pettenkofer und Prof. Dr. Carl von Voit, München. Rüstlich in Dosen von 100 und 200 Gramm. 69874

F. GROHE, K2.12. Tel. 436

KALODONT

Weltartikel! In allen Ländern bestens eingeführt. Man verlange ausdrücklich SARG'S KALODONT. Anerkannt bestes, unentbehrliches Zahnputzmittel. Erfunden und sanitätsbehördlich geprüft 1887 (Attest Wien, 3. Juli). Sehr praktisch auf Reisen. — Aromatisch erfrischend. — Per Stück 60 Pfg. Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem Stücke bei. Zu haben in Mannheim bei Otto Hess, E 1, 16, Josef Fritz, N 1, 3 (Kaufhaus), in der Neckar-App., Einhorn-App., Löwen-App., Schwan-App., Mohren-App., Adler-App., Germania-Dragerie, E 1, 10, E. A. Boske, Coiffeur, Paradeplatz, O 2, 1, Emil Schröder, E 3, 15, Leonhard Treusch, D 3, 2, Geb. Schreiner, D 2, 14, A. Bieger, P 3, 18. — Weitere Depôtstellen werden aufgenommen durch die Administration d. Bl. 68653

Haustwässerungen, gesundheits-technische Einrichtungen, Closet's, Pissoir's, Bäder, Toiletten, Pläne, Kostenanschläge, solide billige Ausführung durch **Ph. Fuchs & Priester,** Schwelinger-Straße Nr. 45. **Telephon Nr. 634.**

- ## Kohlen-Coaks
- Ia. Nusskohlen gem., griech. u. russfrei, je nach Körnung 85-100 Pf.
 - „ Ofenbrand in bester Qualität, je nach Stückgehalt 70-75 „
 - „ Anthracit deutsche Marke } Garantie für 140 „
 - „ englische Marke } permanenten Brand 160 „
 - „ Ruhr-Gaskoaks aus besten Gaswerken 90 „
 - „ Ruhr-Gasnusskoaks für Füll- u. irische Defen in Säden frei Keller geliefert 100 „
 - Britets-Holz.**
 - Ia. Steinkohlenbrikets 90 Pf.
 - Ia. Braunkohlenbrikets beste Marke, auch für Bade-Defen geeignet, bei Abnahme v. 500 pr. 100 St. 80 „
 - Ia. Buchenholz für Porzellanöfen, in beliebiger Länge u. Stärke 135 „
 - „ Buchen-Klötzchen für Bade-Defen 110 „
 - „ Anmachholz, sehr trocken, 20 Ctm. lang, und fein gespalten 160 „
 - „ Bündelholz, sehr trocken, bei Abnahme von 50 Bündel pr. 10 Bündel 125 „
- Alles per 1 Ctr. frei vor's Haus empfiehlt 68798
- Comptoir **Ph. L. Lehmann.** **Telephon F 7, 18.** **Nr. 647.**

- ## Ruhrkohlen
- Ia. Nusskohlen I., II., III., gewaschen u. gefiebt,
 - Ia. Fettschrot sehr stückreich,
 - Ia. Anthracitkohlen (Rangendrahm).
- ferner: Britets und Holz.**
- Alles zu billigsten Preisen in nur Ia. Qualitäten frei ans oder ins Haus geliefert. 67349
- ## Nedden & Reichert
- D 8, 9.** **Telephon 639 u. 856.**

Erard-Flügel
vorzögl. erhalten, für Gesangsvereine, Gesellschaften u. besonders geeignet, sehr preiswerth abzugeben.
A. Hasdentenfel
Pianoforte-Fabrik, O 8, 9.

Die weltbekannte **Bettfedern-Fabrik** Gustav Lutzig, Berlin S., Prinzenstraße 48, versendet gegen Nachnahme (nicht unter 10 Mk.) garant. neue vorzügliche Bettfedern, das Pfd. 58 Pf., Halbdaunen, das Pfd. 72 Pf., weiße Halbdaunen, das Pfd. 1,10 vorzögl. Daunen, das Pfd. 1,50.
Von dies. Daunen genügen 4 Pfund zum größten Oberbett. Verpackung wird nicht berechnet. 60658

Wasser f. blau, braun od. schwarz **Cheviot**
ein Anzug für 10 Mark, 2 1/2 Meter best. zum Coloret f. 3 Mark, 1 1/2 Anzug u. Hosenstoffe doppelt billig, versendet franco gegen Nachnahme 1. Gültigen, Tuchfabrik, Espan bei Aachen. Hierfür vorzügliche Regenschirme. Wasser f. blau zu Diensten. 68908

Für Maurermeister.
Ein godhoses Neudan zu vergeben.
Wäherer im Verlag. 69220

Strickarbeiten
aller Art 61311
werden rasch u. billigst ausgeführt
L. Schäfer
Maschinenstrickerei, J 2, 7, III.

Blutarme
schwächliche, nervöse Personen sollten **Dr. Derrnahl's** Eisenpulver versuchen. Glänzend bewährt seit 20 Jahren als vorzüglichstes Stärkungsmittel, stärkt die Nerven, regelt die Blutzirkulation, schafft Appetit und gelundes Aussehen. Alle loben es, wie unzählige Dankschreiben beweisen. Schachtel Mk. 1,50. Großer Erfolg nach 3 Sch. Allein echt: Königl. Priv. Apotheke v. Weichmann, Berlin, Spandauer-Buck 7. 69265

Cementmischung.
Wer liefert an eine Cement- und Kunststeinfabrik eine farbige Mischung, wodurch man den Cement farblich herstellen kann. Offerten an C. Reiche, Danzig, Pfefferstraße 6 erbeten. 69815

Es wird fortwährend **Waschen und Bügeln (Glanzbügel)** angenommen und prompt und billig befohrt. 33883
Q 5, 19 parterre.
Große Vorhänge werden gewaschen u. gebügelt bei billiger Berechnung.

Saccharin, 500 mal so süß wie Zucker,
der Saccharinfabrik
Fahlberg, List & Co., Salbke-Westerhüsen u. Tb.,
ist anerkannt das **einzigste reine Saccharin des Handels.**
Warnung vor minderwerthigen Nachahmungen!
Wichtig für Hausfrauen
zur Einmachezeit als bestes und billigstes Versüßungs- u. Konservierungsmittel. Ausgezeichnet für Kompott, Dunstobst, Obstmus, Fruchtsäfte etc. 69144
Große Preis-Ersparnis.
Erhältlich in fast allen Apotheken u. Drogen-Handlungen. Muster und Gebrauchsanweisungen kostenlos durch d. Verkaufsstellen: **Bassermann & Herrschel, Ludwig & Schütthelm, Imhoff & Stahl.**